

# Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

## HOMILETIC MAGAZINE.

---

43. Jahrgang.

Juli 1919.

Nr. 7.

---

### Predigtstudie über Mark. 4, 26—29.

(Für den 7. Sonntag nach Trinitatis.)

---

Ein eigenartiges Gleichnis des Herrn liegt in unserm Text vor, und Markus allein hat es uns überliefert. Der Herr greift, wie es seine Gewohnheit ist, hinein in das natürliche, tägliche Leben, wie seine Jünger und das ihn umgebende Volk es immer vor Augen hatten, und an einem Ereignis aus dem natürlichen Leben, mit dem seine Zuhörer wohl vertraut waren, zeigt er ihnen und lehrt sie, wie es im Reich Gottes zugeht, im Reiche Gottes, das aufzurichten, er in diese Welt gekommen ist. — Von einem Menschen erzählt der Herr. Dieser Mensch, auf dessen Tun der Herr hinweist, ist ein Landmann, ein Farmer. „Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft“, B. 26. Wenn das Frühjahr, die Zeit der Aussaat, gekommen ist, dann geht der Landmann hinaus auf sein Feld und wirft seinen Samen aufs Land, er vertraut dem Acker seinen Samen, seinen Weizen, an. Und wenn er diese Arbeit getan hat, dann geht er davon und kümmert sich nicht weiter um die Aussaat. Er überläßt den ausgestreuten Weizen ganz getrost sich selbst. Er geht hin „und schläft und steht auf Nacht und Tag“, B. 27. Er schläft des Nachts und steht des Morgens wieder auf und geht an seine Arbeit, die ihm zu tun etwa obliegt. Er geht nicht auf das Feld und gräbt das Weizenkorn aus der Erde, um nachzusehen, ob es schon gekeimt habe; er tut auch sonst keine Arbeit auf seinem Acker, um das Wachstum des Getreides zu fördern. Er weiß vielmehr, daß das ganz unnötig ist, ja sogar schädlich wäre, daß er dadurch das Wachstum des Weizens nicht fördern, sondern vielmehr hindern würde. Der Sinn dieser Worte ist also dieser: Hat der Landmann seinen Weizen auf das Feld ausgesät, so hat er seine Arbeit, die Gott ihm

befohlen hat, getan. Er kann nichts dazu beitragen, daß das Korn aus der Erde kommt und Frucht bringt. — Aber was geschieht, während der Landmann sich um sein Weizenfeld nicht weiter kümmert, keine weitere Arbeit an dasselbe wendet? Der Same geht auf und wächst, daß er es nicht weiß“, B. 27. Der Same geht auf und wächst ohne des Menschen Zutun, ja, ohne daß er es weiß, das heißt, ohne daß der Mensch es erkennt und versteht, wie das Wachstum vor sich geht. Der ganze Prozeß des Wachsens ist dem Menschen unbegreiflich. Er sieht es, wie die Pflanze aufwächst und sich entfaltet und gedeiht, aber er weiß nicht, wie es zugeht. So ganz und gar ohne des Menschen Arbeit und Zutun, ja sogar ohne sein Fassen und Begreifen wächst der Same empor.

„Die Erde bringt von sich selbst die Frucht hervor“, B. 28. Von sich selbst, automatisch (*αὐτομάτῃ*), bringt die Erde die Frucht hervor. Der Herr will natürlich mit diesen Worten nicht in Abrede stellen, daß zum Wachsen des Getreides auch Gottes Segen gehört, Regen und Sonnenschein zur rechten Zeit. Er will betonen, daß die Erde ihre Frucht von sich selbst bringt ohne Arbeit und ohne Zutun des Menschen. Er wirft den Samen auf das Land, und dann bringt die Erde ihre Frucht. Der Herr will ferner nicht leugnen, daß die eigentliche Kraft des Wachsens und Gedeihens nicht sowohl in der Erde liegt, sondern vielmehr in dem guten, lebendigen Weizenkorn. Gott hat bei der Schöpfung diese Lebenskraft in das Samenkorn gelegt, daß es aufwache und gedeihe und wieder neuen Samen trage, ein jegliches nach seiner Art. Die Erde kommt allein in Betracht als der geeignete Boden, auf dem das Weizenkorn seine Lebenskraft entfalten kann. Der Herr redet hier mehr nach dem Augenschein. So scheint es uns, als ob die Erde die Pflanze und die Frucht hervorbringe, während es eigentlich das Weizenkorn ist, das durch seine in ihm liegende Lebenskraft die Bestandteile des Bodens, die es zu seinem Wachstum gebraucht, an sich zieht und umwandelt, daß die Pflanze mit ihrer Frucht sich entwickeln kann.

Aber nicht auf einmal steht die Pflanze mit ihrer Frucht fertig da, wenn das Weizenkorn ausgesät ist. Das Wachstum ist ein langsames, es geschieht nach den Gesetzen, die Gott in seiner Schöpferordnung festgelegt hat für alle Zeiten. Die Erde bringt die Frucht hervor, und zwar „zum ersten das Gras, danach die Ähren, danach den vollen Weizen in den Ähren“, B. 28. Langsam geht die Frucht auf. Im Schoß der Erde entwickelt sich zunächst der Keim, das Weizenkorn sproßt (*βλαστᾷ*). Der Keim bricht aus der Erde hervor und entfaltet sich zum Gras. Und die Pflanze dehnt sich aus (*μηκύνεται*), sie wird länger, der Halm wächst empor, und an dem Halm entwickelt sich die Ähre, und in der Ähre entwickelt sich die Frucht, das edle Weizenkorn; immer mehr entwickelt es sich, bis endlich der volle, reife Weizen die Ähre füllt. Dieses langsame, genau geregelte



Wachstum kann der Mensch nicht beschleunigen. Seine Arbeit würde nur störend und schädigend eingreifen. Er muß geduldig warten, bis die Zeit der Reife da ist. Aber auch diese Zeit tritt endlich ein und damit auch wieder die Arbeit des Landmanns. „Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er bald die Sichel hin; denn die Ernte ist da“, B. 29. „Wenn die Frucht es erlaubt“, so heißt es genauer, das heißt, wenn die Frucht die Reife erlangt hat, dann sendet der Landmann sofort, unverzüglich die „Sichel“ hin, das heißt, seine Schnitter, um den Weizen zu schneiden und in die Scheunen zu sammeln, denn nun ist die Zeit der Ernte da. Nun tritt die Arbeit des Landmanns wieder ein, wie zur Zeit der Aussaat, also auch zur Zeit der Ernte.

Das ist das Gleichnis, das der Herr erzählt. Was ist seine Deutung? Der Herr hat sie uns nicht gegeben, er hat sie nur angedeutet mit den ersten Worten: „Das Reich Gottes hat sich also“, B. 26. Unser Heiland will uns in diesem Gleichnis also vor Augen stellen, was es mit seinem Reiche auf sich hat, wie es in seinem Reiche zugeht. Zwei Wahrheiten sind es, die in dem Gleichnis in den Vordergrund treten, nämlich zunächst diese, daß der Landmann wohl bei der Aussaat seines Samens tätig ist und dann wieder bei der Ernte, daß er aber zum eigentlichen Wachstum der Frucht mit seiner Arbeit nichts beiträgt, sondern daß die Erde von sich selbst, ohne das Zutun des Landmanns, die Frucht bringt, daß der Weizen von sich selbst wächst und Frucht trägt. Und dann diese Wahrheit, daß die Frucht nicht auf einmal, sondern langsam reift nach den Gesetzen, die Gott in die Natur gelegt hat, daß der Landmann das Reifen nicht beschleunigen kann, sondern geduldig warten muß, bis die Frucht gereift ist und sich selbst zur Ernte darbietet, die Ernte erlaubt. — Was lernen wir nun daraus und sollen wir daraus lernen für das Reich Gottes? Die Ausleger haben verschiedene Deutungen gefunden. Es gibt manche Ausleger, die verstehen unter dem Landmann, von dem in dem Gleichnis die Rede ist, den Herrn Christus selbst. Er ist es, der den guten, lebenskräftigen Weizen auf den Acker der Welt aussät. Er ist in diese Welt gekommen, er, der Sohn Gottes, der ewige Gott selbst, ist Mensch, unser Bruder geworden, er ist an unsere Stelle getreten, er hat an unserer Statt das Gesetz erfüllt, er hat die Strafen erduldet, die wir mit unsern Sünden vor Gott verdient hatten. Durch sein heiliges, sündloses Leben, durch sein bitteres Leiden und Sterben hat er den Zorn Gottes gestillt. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. Das ist die große Gottestat unsers Erlösers. Und alles, was Christus uns Menschen erworben hat durch Leben, Leiden und Sterben, was er ans Licht gebracht hat durch seine glorreiche Auferstehung, das hat er in sein lebenbringendes Wort gelegt, in sein Evangelium, das er seinen Jüngern befohlen hat zu predigen in aller Welt. Durch sein Wort bietet er allen Menschen alle



die Güter an, die er erworben hat, und teilt sie ihnen mit und schenkt sie ihnen. Dieses Wort des Evangeliums ist der gute Same, den Christus durch seine Kirche, durch das Predigtamt, ausstreut auf das Feld, auf den Acker dieser Welt, daß er aufgehe und wachse. Der Herr hat persönlich diesen Samen ausgestreut in den Tagen seines Fleisches, als er sichtbar auf Erden wandelte; er streut ihn fort und fort aus durch seine Diener, seine Jünger, die von ihm und seinem Werk zeugen. Nach der Ausaat geht der Landmann davon und kümmert sich scheinbar nicht mehr um die Saat. Der Herr ist nun gen Himmel gefahren und hat seiner Kirche seine sichtbare Gegenwart entzogen. Gewiß, der Herr ist der König seiner Kirche, er lenkt und leitet sie nach seinem Willen. Er achtet auf ihre Geschicke, auf alles, was ihr widerfährt; er kennt mit liebender Sorgfalt einen jeden der Seinen, seiner Gläubigen, und hält sie in seiner starken, allmächtigen Hand, aus der kein Feind sie ihm rauben soll. Aber er tut das alles nicht mehr in sichtbarer, unmittelbarer Weise, sondern unsichtbar, durch sein Evangelium. Der Herr ist wahrhaftig bei seiner Kirche alle Tage bis an der Welt Ende, aber eben nur in seinem Wort, in der Predigt des Evangeliums. Der Herr spricht denselben Gedanken aus in einem andern Gleichnis, nämlich in dem Gleichnis von den anvertrauten Pfunden, da er sich mit einem Edlen vergleicht, der fern in ein Land zog, daß er sein Reich einnähme und dann wiederkäme (Luk. 19, 12 ff.), und während dieser Zeit seine Knechte über seine Güter setzte, daß sie mit denselben für ihn und sein Reich arbeiten sollten. So sieht es aus, so scheint es der Welt, ja, so scheint es zuweilen selbst den treuen Jüngern des Herrn, als habe Christus seine Kirche nun verlassen, als stehe sie allein auf sich selbst, auf ihre Kraft, angewiesen, allen Mächten ihrer Feinde preisgegeben. Und es ist wahr, seine sichtbare Gegenwart hat der Herr seiner Kirche entzogen; sie soll glauben und vertrauen, ohne zu sehen. Nicht mehr unmittelbar greift der Herr gewöhnlich in die Geschicke seiner Kirche ein. Aber er ist bei ihr mit und in seinem Wort. Und sein Wort und Evangelium ist ein gar wunderbares Wort, voll göttlicher Weisheit und Kraft. Es ist ein guter Same, der seine Kraft in sich selber trägt. Das Wort bringt den Heiligen Geist mit sich, der durch eben dies Wort kräftig wirkt. Wenn dieser gute Same auf das Land ausgestreut, wenn das Evangelium in der Welt gepredigt wird, so macht es das Land fruchtbar, so wächst durch das Wort des Evangeliums ohne weiteres unmittelbares Eingreifen des großen Säemanns auf der Erde das Reich Gottes. Der Kraft dieses Wortes, das Gottes Verheißung hat, sollen wir vertrauen, daran allein uns halten, daß Gottes Reich komme in dieser Welt. — Allmählich wächst das Reich Gottes durch die Jahrhunderte hindurch von Stufe zu Stufe seiner Vollendung entgegen, bis endlich das Feld reif zur Ernte ist. Und dann, am Jüngsten Tage, tritt der Herr wieder in sichtbare, unmittelbare Tätigkeit, in eine Tätigkeit, die nicht durchs Wort vermittelt ist.



An dem Tag der Ernte wird der Herr sichtbar erscheinen in den Wolken des Himmels; dann sendet der Herr die Sichel aus, denn die Ernte, die große Welternte, ist da. Seine Schnitter sind die heiligen Engel, die seine Auserwählten sammeln werden von den Enden der Erde. Sie werden den Weizen einbringen in die himmlischen Scheunen, die Auserwählten einführen in das Reich der Herrlichkeit. — Das ist die Deutung, die manche Ausleger diesem Gleichnis geben. Nur muß man sich hüten, daß man nicht einige Züge dieses Gleichnisses dabei presse. Die Worte unsers Heilandes, daß der Same aufgeht und die Erde ihre Frucht von sich selbst bringt, ohne daß der Landmann weiß, wie es zugeht, passen natürlich nicht auf den Herrn. Er weiß es gar wohl, wie das Samenkorn wächst, wie die Erde in der Kraft des Wortes ihre Frucht bringt. Diesen Zug des Gleichnisses darf man dann nicht auslegen, sondern hat ihn als schmückenden Zusatz zu behandeln.

Anderer Ausleger deuten dieses Gleichnis etwas anders. Sie verstehen unter dem Landmann, von dem Christus redet, die Jünger des Herrn, besonders auch die Lehrer und Prediger des Wortes. Gewiß, der Herr ist selbst der große Säemann, aber er tut jetzt seine Arbeit und will sie tun durch seine Jünger. Ihnen hat er diese Arbeit anbefohlen. Sie sollen seine Säreute sein, sie sollen sein seligmachendes Evangelium in aller Welt predigen. Sie sollen unermüdlich diesen guten Samen auf das menschliche Herz ausstreuen. Das ist die hohe Aufgabe, die der Herr seinen Jüngern auf dieser Welt gegeben hat, daß wir sein Wort, sein teures Evangelium, das der Welt Heil, Leben und Seligkeit bringt, mit den Menschen in Verührung bringen. Wenn der Same nicht auf das Land gestreut wird, dann kann er seine Kraft nicht entfalten; ebensowenig kann Gottes Wort seine lebenbringende Kraft, die in ihm liegt, beweisen, wenn es nicht auf ein Menschenherz fällt. In dieser Arbeit, die der Herr seiner Kirche anvertraut hat, sollen wir treu und fleißig, unermüdlich sein. Wie der Landmann keine Ernte erwarten kann, wenn er den Samen nicht auf das Land wirft, so kann von keiner Ernte in geistlichem Sinn die Rede sein, wenn der Same des Wortes nicht ausgestreut, wenn Gottes Wort nicht der Welt gepredigt wird. An diese Aufgabe, das Wort unsers Gottes auszubreiten, sollen wir Christen alle unsere Gaben und Kräfte setzen, da dürfen wir keine Anstrengungen, keine Opfer scheuen. Und wir sollen wohl zusehen, daß es der rechte Same ist, den wir ausstreuen, das reine, lautere Gotteswort, das Evangelium von Christo, dem Heiland, das Evangelium, daß Gott war in Christo und veröhnete die Welt mit sich selber und ihnen ihre Sünden nicht zurechnete und unter uns aufgerichtet hat das Wort von der Veröhnung. Alle andern Worte, wenn wir etwa den Menschen Botschaft bringen von den hohen Errungenschaften moderner Kunst und Wissenschaft oder der Zivilisation, alle Predigt des Gesetzes und der Moral, können den Menschen nicht helfen. Sie alle können die Frucht nicht hervorbringen, die



Gott auf dieser Erde sehen will, den guten Weizen, den er endlich in seine himmlischen Scheunen sammeln kann. Das reine Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo zu verkündigen in aller Welt, daß alle Kreatur es hört, das ist die Arbeit, die der Herr uns, seinen Knechten, aufgetragen hat. Diese Aufgabe sollen wir mit allem Fleiß, mit Aufbietung aller Kräfte zu erfüllen suchen, und diese Aufgabe nimmt auch alle unsere Kräfte in Anspruch, wenn wir sie recht erfüllen wollen.

Wenn der Landmann seinen Samen aufs Land gestreut hat, dann hat er seine Aufgabe erfüllt, dann geht er davon und kümmert sich nicht weiter um die Ausaat. Er weiß, daß er nichts weiter tun kann, daß er die Saat sich selbst, oder besser, dem Gedeihen Gottes, überlassen muß. Ebenso steht es mit der geistlichen Ausaat des Wortes. Wenn wir es ausgestreut haben als den guten Samen, wenn wir den Menschen dies Evangelium verkündigt haben in aller Reinheit und Fülle, dann haben wir die Arbeit getan, die Gott uns aufgetragen hat. Es würde nicht nur nichts nützen, sondern im Gegenteil der Ausaat nur Schaden bringen, wenn wir versuchen wollten, durch allerlei Mittel und Mitteln dem Wort Nachdruck zu geben, dem Samenkorn zur schnelleren Reife zu verhelfen. Man hat das manchmal in der Kirche versucht. Denken wir z. B. nur an die mancherlei Methoden, die etwa der Methodismus angewandt hat und noch anwendet neben Gottes Wort, die Menschen zu bekehren, sie zum Glauben an Christum zu bringen. Wie vielfach versucht man gerade in unserer Zeit, durch allerlei Geseze des Staates die Leute zu Christen zu machen und die Arbeit des Wortes zu unterstützen! Das kommt daher, daß man dem Worte Gottes entweder gar nicht oder doch nicht allein die Kraft zutraut, das auszurichten, was doch das Wort allein ausrichten kann. Alle menschlichen Mittel können die Wirksamkeit des Wortes nicht unterstützen und befördern, sondern sie schädigen nur seine Wirksamkeit am Herzen des Menschen. Wir sollen wohl zusehen, daß wir unser Vertrauen zur Kraft und Wirksamkeit des Wortes nicht verlieren. Gottes Wort ist in der That und Wahrheit ein guter, keimkräftiger Same. Christus nennt seine Worte, die er redet, Geist und Leben, sie bringen den Heiligen Geist und das Leben mit sich. Durch das Wort des Evangeliums wirkt der Heilige Geist die neue Geburt, den Glauben, das geistliche Leben. Dazu kann alle Mitwirkung von seiten derer, die das Wort verkündigen, nichts helfen. Aber das Wort tut es auch gewiß, wo und wann Gott will. Man hört oft das Wort: Nur aus Leben kann neues Leben kommen. Dieser Satz ist wahr sowohl im Reiche der Natur als auch im Reich der Gnade. Aber es ist verkehrt, wenn man aus diesem Satz den Schluß ziehen will, daß nur ein wahrhaft gläubiger, ein geistlich lebendiger Prediger oder Verkündiger des Evangeliums einen andern Menschen zum Glauben bringen, ihn zum geistlichen Leben erwecken könne; an seinem inneren geistlichen Leben müsse sich das neue Leben entzünden. Wohl ist es wahr, daß nur Leben neues Leben wirken



kann, aber dies Leben ist nicht das Glaubensleben eines Christen — kein Mensch kann einen andern zum geistlichen Leben erwecken oder durch sein Glaubensleben etwas dazu beitragen, daß er zum Glauben komme —; das Leben, aus dem das geistliche Leben im Menschen entsteht, ist allein das göttliche Leben, das Gott ins Wort gelegt hat. Dies Wort, und dies Wort allein, ist der unvergängliche, lebendige Same, aus dem der Mensch wiederum geboren wird. — Und wie der Landmann es nicht weiß und versteht, wie der Same in der Erde den Keim hervortreibt und sich zur Pflanze und zur Frucht entwickelt, wie der eigentliche Prozeß des Wachstums und Lebens allen Menschen ein Rätsel ist und bleiben wird, so ist es auch im Geistlichen. Wir können es sehen, an den Wirkungen und Früchten wahrnehmen, daß das Wort im Herzen ein neues Leben gewirkt hat, das im Widerspruch steht mit dem alten, natürlichen Leben; aber wie das geschieht, das wissen und verstehen wir nicht. Es ist uns ein Rätsel und wird uns stets ein Rätsel bleiben, bis Gott unsere Augen öffnet im ewigen Leben, wie Gott durch das Wort der Gnade, durch das Evangelium, harte Menschenherzen erweicht, wie er sie zu Christo lockt und reizt, wie er aus Unwilligen Willige macht, wie es geschieht, daß Gott die Menschen, die von Natur nichts von ihm wissen wollen, die ihm und seinem Tun mit allen Fasern ihres Herzens Widerstand entgegensetzen, durchs Wort, ohne allen Zwang, dahin bringt, daß sie zu ihm kommen mit willigem Geist, daß sie seine Gnade hinnehmen und sprechen mit demütigem Herzen: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ Das Wie sollen wir Gott, dem Allmächtigen, überlassen und festhalten, daß er es tut, daß er den Weg und die Weise dazu kennt und übt, und zwar allein durch das Wort des Evangeliums, der als ein lebendiger Same allezeit die Kraft in sich trägt, durch den Heiligen Geist die Menschen zu bekehren und in ihnen neues Leben zu wirken.

Und wie das Wort Gottes es ist, das allein geistliches Leben wirkt in dem Herzen eines Menschen, so ist es das Wort Gottes allein, das Evangelium, das die Kirche erbaut und erhält gegen ihre Feinde. Nur so wird ja die Kirche erbaut, und Gottes Reich erweitert, daß wahrhaft Gläubige hinzugetan werden zur Gemeinde des Herrn. Nur durchs Wort werden sie im Glauben erhalten und gegen die Versuchungen und Anfechtungen ihrer Feinde sichergestellt. Wie manchmal hat man versucht, die Kirche zu bauen, der Gemeinde Gottes zu helfen durch allerlei weltliche Mittel, auch durch die äußerlichen Machtmittel des sogenannten christlichen Staates. Durch Gesetze der Obrigkeit hat man versucht, die Leute fromm und zu Christen zu machen, die Kirche sicherzustellen gegen die Nachstellungen ihrer geistlichen Feinde. Alle solche Mittel sind umsonst, ebenso wie auch alle Waffen, die wir aus den Lehren menschlicher Weisheit und Vernunft nehmen, um der Kirche zu helfen. Das hat besonders auch Luther in seinem schweren Kampfe gegen das Papsttum erkannt und es wiederholt ausgesprochen. So sagt er z. B.



in einer seiner berühmten acht Predigten, die er in Wittenberg gehalten hat, als er von der Wartburg dahin zurückkehrte und die ganze Stadt in Aufruhr fand, weil man angefangen hatte, mit äußerer Gewalt die Kirche zu reformieren: „Summa Summarum: Predigen will ich's, sagen will ich's, schreiben will ich's, aber zwingen und dringen mit Gewalt will ich niemand; denn der Glaube will willig und ungenötigt sein und ohne Zwang angenommen werden. Nehmt ein Exempel an mir. Ich bin dem Papst, dem Ablass und allen Papisten entgegengestanden, aber mit keiner Gewalt, mit keinem Frevel, mit keinem Stürmen, sondern Gottes Wort habe ich allein getrieben, gepredigt und geschrieben; sonst habe ich gar nichts dazu getan. Dasselbe Wort, wenn ich geschlafen habe oder bin guter Dinge gewesen, hat so viel zuwege gebracht, daß das Papsttum so schwach und ohnmächtig worden ist, daß ihm noch nie kein Fürst so viel hat können abbrechen. Ich habe es nicht getan; das einige Wort, von mir gepredigt und geschrieben, hat solches alles ausgerichtet und gehandelt. Wenn ich auch hätte mit Gewalt und Ungemach hierin gefahren, ich sollte wohl ein solch Spiel angefangen haben, daß Deutschland wäre dadurch in groß Blutvergießen kommen. Aber was wäre es? Ein Narrenspiel wäre es gewesen und ein Verderbnis an Leib und Seele. Ich bin stille geseßen und habe das Wort lassen handeln.“ (XX, 20. 21.) Ein anderes Mal sagt er in der Auslegung des 8. Psalms (V, 210): „Was geschieht zu unserer Zeit? Dem Papst fehlt es nicht an gelehrten, klugen, verständigen Leuten, sondern [er] übertrifft uns weit mit Kunst, Wiß und Verstand. Dennoch richtet er nichts aus wider uns. Wir tun nichts mehr, denn daß wir den Mund auf tun und das Wort getrost treiben. Solche Schlacht halten wir mit dem Papst. Wir zücken kein Schwert, schießen keine Büchsen ab, sondern mit dem Wort, Vater unser, Kinder glauben, Evangelium richten wir eine Macht zu, welche so stark und mächtig ist, daß sie Pafferei, Möncherei, Nonnerei und das ganze Papsttum daniederlegt. Er hält unser Evangelium für Narrenpredigt, ja für Keterei, aber er muß davor erschrecken und zu Boden gehen. Denn der Herr, unser Herrscher, ist viel stärker denn der Teufel, Papst und Welt. Der kann die Kunst, wenn er sich schwach stellt, ist er am stärksten. Mit Schwachheit und Unkräften fähst er es an, läßt sein Wort predigen, welches die Welt für Kinderwerk, Narrheit und Torheit hält. Aber durch solche Schwachheit und Unkraft ist er so kräftig, daß er alles andere Wort, Gewalt und Weisheit in der Welt zerschanden macht.“ Das müssen wir von Luther lernen, daß wir das Wort walten lassen im Aufbau der Kirche. Das ist unsere vom Herrn uns gegebene Aufgabe, sein Wort zu verkündigen mündlich und schriftlich, auf allerlei Weise das Wort Gottes an den Mann zu bringen. Ist das geschehen, dann lassen wir das Wort walten und wirken. Ein anderes Mittel, eine andere Waffe soll die Kirche nicht kennen und gebrauchen. Was die Kirche nicht mit Gottes Wort ausrichten kann, das befiehlt sie ihrem Herrn und König. Diese Wahrheit ist besonders in



unserer Zeit von großer Wichtigkeit. Wenn je, dann will man gerade in unsern Tagen der Kirche helfen, das Reich Gottes bauen mit allerlei weltlichen Mitteln, besonders auch mit der Staatsgewalt, mit Gesetzen und Verordnungen. Die Wirkung des Evangeliums scheint diesen Leuten zu langsam zu sein oder zu unsicher. Man sieht eben so vielfach das Reich Christi für ein weltliches Reich an mit weltlichen Zielen, die Welt äußerlich zu reformieren, äußerlich ehrbar zu machen u. dgl., und so wendet man auch weltliche Mittel an. Das Vertrauen zu Gottes Wort hat man verloren.

Und es ist wahr, langsam und allmählich zeigt gewöhnlich das Evangelium seine Kraft und Wirkung. Langsam und allmählich wächst auf dem Felde aus dem Samen die Pflanze hervor. Im Schoß der Erde verborgen keimt das Samentorn, ohne daß ein Mensch es sieht und beachtet. Allmählich kommt der Keim aus der Erde hervor, es bildet sich die Pflanze, es entwickelt sich der Stalm, am Stalm die Ähre und endlich in der Ähre die Frucht. Eins kommt nach dem andern nach den Gesetzen, die Gott, der Schöpfer, in die Natur gelegt hat. Ruhig und geduldig muß der Landmann warten, auch wenn die Zeit ihn lang dünkt, bis endlich die Zeit der Reife und damit die Zeit der Ernte sich naht. Ähnlich geht es im Reich Gottes mit dem Wachstum und Gedeihen des geistlichen Lebens. Im Menschenherzen, verborgen vor unsern Augen, ja manchmal, ohne daß der betreffende Mensch es selbst gleich merkt und fühlt, wirkt das Wort den Glauben an Christum, den Heiland, und damit das neue geistliche Leben. Das Herz des Menschen wird damit verwandelt und erneuert. Klein und schwach ist meistens der Anfang des geistlichen Lebens wie ein zarter Keim, aber unter dem Einfluß des Wortes wächst es und wird stärker und stärker. Durch die Kraft des Wortes, das in das Herz des Menschen gesenkt ist, und dadurch der Heilige Geist tätig ist, entwickelt sich das neue Leben mehr und mehr. Der Glaube bricht hervor und tritt ans Tageslicht, er wird auch den Menschen sichtbar durch die Änderungen, die er im Leben und Wandel hervorruft. Es zeigen sich die Früchte des Glaubens, die wahrhaft guten Werke, durch die der Glaube sich tätig erweist. So reift allmählich das geistliche Leben heran, bis die Zeit der Ernte kommt, und Gott seinen Weizen sammelt in seine himmlischen Scheunen. Dieses langsame Wachsen des geistlichen Samens will manchen Prediger und Verkündiger des Wortes ungeduldig machen. Er hat den guten Samen ausgesät, er hat treu und fleißig das Evangelium von Christo, dem Sünderheiland, gepredigt, aber er sieht wenig oder auch gar kein Wachstum. Es scheint alles beim alten zu bleiben. Wie lange muß manchmal ein Missionar warten trotz aller Arbeit, ehe er die Saat aufsprossen sieht! Wie manchmal will da auch einem treuen Arbeiter der Mut entsinken, es deucht ihn, als sei alle seine Mühe und Arbeit umsonst, als bringe er seine Zeit vergeblich zu. Da heißt es, daß wir unsere Seelen in Geduld fassen, wenn wir ähnliche Erfahrungen machen müssen, und ja nicht irre



werden an der Kraft des Wortes. Wohl sehen wir es manchmal für längere Zeit nicht, wie das Wort wächst und Frucht bringt, aber es ist nicht müßig; es wird tun, ausrichten, was dem Herrn gefällt, und wird tun, dazu er es sendet. Es steht auch zuweilen so, daß an einem Ort der eine sät und der andere die Ernte einbringt. Aber ohne Frucht wird sein Wort, sein Evangelium, nicht bleiben, wenn es gepredigt wird. In aller Geduld wollen wir warten auf die Frucht und die Erntezeit und, wenn sie lange ausbleiben scheint, nicht an der Kraft des Wortes zweifeln, sondern fortfahren, es in aller Treue, mit allem Fleiß auszustreuen, wie es der Herr uns befohlen hat.

---

Wie Gottes Reich hier auf Erden wächst und zunimmt, sowohl im Herzen des Menschen als auch auf dieser Welt, das zeigt uns der Herr in diesem Gleichnis unter dem Bild der aufgehenden Saat, und er lehrt uns damit, was unsere Aufgabe dabei ist und was nicht, was wir dabei nach seinem Willen tun können und sollen, und was wir nicht tun können und sollen, sondern Gott und seinem Wort überlassen müssen. Das Gleichnis lehrt uns sowohl Eifer bei unserer Arbeit für Gottes Reich als auch Geduld und gläubiges Vertrauen auf Gottes Wort und Verheißung. Man kann diese Gedanken und Wahrheiten etwa in folgende Disposition zusammenfassen: Was lehrt uns der Heiland in diesem Gleichnis in bezug auf Gottes Reich? Er lehrt uns, 1. daß es unsere Aufgabe ist, den Samen seines Wortes auszustreuen zur rechten Zeit. Man hat hier nachzuweisen, daß das die Aufgabe ist, die der Herr seinen Christen gegeben hat, daß sie sein Wort predigen und ausbreiten und also den Samen ausstreuen aufs Land. Diese Aufgabe sollen wir Christen uns nicht verrücken lassen, sondern vielmehr sehr treu und fleißig darin sein. Er lehrt uns, 2. daß alles Wachsen und Gedeihen im Reich Gottes sein Werk allein ist, das er durchs Wort ausrichtet. Hier ist zu zeigen, daß Gott seine Kraft ins Wort gelegt hat und durch sein Wort in der Kirche alles ausrichten will und ausrichtet, daß wir zum Wort nichts hinzutun sollen, sondern mit Geduld die Wirkung des Wortes abwarten müssen. Er lehrt uns, 3. daß die Ausaat im Reich manchmal langsam heranreift, aber daß doch endlich gewiß eine herrliche Ernte folgt. Oder, kürzer gesagt, könnte man es so ausdrücken: Was fordert das Ackerfeld Gottes von uns? 1. Treue, fleißige Arbeit beim Aussäen, 2. geduldiges Warten beim Wachsen und Reifen, 3. gläubiges Vertrauen auf die reiche Ernte. — Ich gebe noch einige Dispositionen, die sich als brauchbar erweisen möchten: Zwei Wahrheiten, die uns vor falscher Zuversicht und vor Verzagtheit bewahren sollen: 1. Nicht wir sind es, die in den Menschen neues Leben hervorbringen, sondern Gottes Wort ist es allein, das wahres Leben schafft. 2. Gottes Saaten wachsen zuweilen langsam, aber die herrliche Ernte wird doch nicht ausbleiben. — Christen als Ackerleute Gottes. 1. Sie gehen hin und streuen den



Samen auf das Land. 2. Doch Wachstum und Gedeihen steht in des Höchsten Hand. — Die Entfaltung des Reiches Gottes auf Erden. 1. Sein göttlicher Anfang, 2. sein ruhiger, stiller Fortgang, 3. sein herrlicher Ausgang. — Ich mache schließlich noch auf die ausführlichen Dispositionen aufmerksam, die über diesen Text in früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift erschienen sind: Der wunderbare Fortgang des Reiches Gottes in dieser Welt. Wir sehen, 1. wie derselbe durchaus nicht in irgendeines Menschen Macht steht; 2. wie er durch die Kraft Gottes ganz herrlich sich vollzieht. (Jahrg. 34, 205.) — Gott gibt Wachstum und Gedeihen in seinem Reich. 1. Darum sollen wir mit fröhlichem Gottvertrauen den Samen ausstreuen; 2. in Geduld warten auf die Wirksamkeit und Frucht des Wortes; 3. mit Freuden ernten zu seiner Zeit. (Jahrg. 42, 278.) — Weshalb können wir getrost sein, auch wenn wir keinen großen Erfolg unserer kirchlichen Arbeit sehen? 1. Weil unsere Aufgabe nur ist, Gottes Wort zu verkündigen; 2. weil dasselbe ohne unser Zutun und allmählich wächst; 3. weil die Ernte seinerzeit gewiß eingebracht wird. (Jahrg. 20, 300.) G. M.

### Predigt über 1 Petr. 1, 22—25.

Unser Text ist ein Lobpreis des geschriebenen Wortes Gottes. Die Heilige Schrift redet von Gottes Wort in zweierlei Sinn, einmal von dem innerlichen, sodann von dem äußerlichen Wort. Von jenem, dem innerlichen, singt der Psalmist: „Der Himmel ist durchs Wort des Herrn gemacht“; und die allerersten Verse der Bibel erzählen, wie das zunging: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde; und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser; und Gott sprach.“ Hier wird Gott genannt und sein auf der Tiefe des Wassers brütender Geist. Was oder wer aber ist Gottes Sprechen, von dem es heißt: „Gott sprach“? Der Sprecher und das Wort ist zweierlei. Was oder wer ist dieses Wort Gottes? Das Johannesevangelium gibt uns Aufschluß; es sagt einleitend: „Im Anfang war das Wort“ (das heißt, als der Anfang seinen Anfang nahm, war das Wort schon da, folglich ungeschaffen), „und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.“ Das innerliche Wort also, durch welches Gott alle Dinge gemacht hat, war immer Gott und wurde dazu noch Fleisch oder ein Mensch und wohnte unter den Menschen. Es ist die Person, zu der Gott der Vater vor Grundlegung der Welt sprach: „Du bist mein Sohn; heute [am Heute der Ewigkeit] habe ich dich gezeuget“; es ist der eingeborne Sohn, der vor und nach der Schöpfung in des Vaters Schoß war und ist; der, von dem Johannes der Täufer bezeugt: „Der vom Himmel kommt, der ist über



alle und zeugt, was er gesehen und gehört hat.“ Das innerliche Wort, von dem die Schrift redet, ist demnach das ewige, selbständige Wort, das Gott aus seinem Wesen von Ewigkeit her gezeugt hat, Jesus Christus, unser Heiland. Durch ihn, das ungeschaffene Wort, ist das geschaffene Wort gemacht. Was im Räte der Dreieinigkeit zum Heile der Sünderwelt beschlossen ward, das verkündigt Jesus, der gottgesandte Prophet, durch das äußerliche, in Schrift gefaßte Wort, von dem er sagt: „Wer von Gott ist, der hört Gottes Wort.“ „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.“ Entzieht sich jemand mutwillig und beharrlich diesem Wort, so gilt ihm, wie einst dem König Saul, das Urteil: „Weil du des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen.“ Mit Gottes Wort verliert man Gott und jedes wahre Gut. Wer dagegen Jesu Wort hört und dem glaubt, der ihn gesandt hat, der hat das ewige Leben. Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig; sein Ja ist Ja, sein Nein Nein.

Von beiden Worten Gottes, dem fleischgewordenen wie dem, das jetzt in Schriften steht, sagt die Bibel große Herrlichkeit aus. Herrlich ist Christus, das ewige Wort, nach seiner Person. Ehe die Welt war, hatte er, der mit dem Vater eins ist, Klarheit bei dem Vater; und bei der Grundlegung der Erde war Jesus der Werkmeister, den die Morgensterne, die sieben Planeten, miteinander lobten, und dem zujauchzten alle Kinder Gottes. Als Gottes einzigartiger, ewiger Sohn ist er der Abglanz seiner Herrlichkeit, der Abdruck seines Wesens; in ihm spiegelt sich unbefleckt Gottes Licht und Kraft, seine Güte und Gnade. Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, aus dem Wesen des Vaters nicht gemacht, nicht geschaffen, sondern geboren. Wer ihn sieht, der sieht den Vater. Willst du Jehovahs Anmut sehen, so schaue Jesum an, den Erlöser, dem um seines Heilandsamtes willen schon die Kinder Korach entgegenjubeln: „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern; holdselig sind deine Lippen“, und dem die gläubige Gemeinde froh und liebeheiß bekennt: „Siehe, mein Freund, du bist schön und lieblich.“ Und weil er selber, das ewige Wort, herrlich ist nach seiner Person und seiner Erlöferschönheit, darum ist auch herrlich sein Spiegelbild und Widerschein, das geschriebene Wort Gottes, dessen Kraft und Dauer unser Text so erbaulich hervorkehrt. Auf Grund desselben betrachten wir unter des Heiligen Geistes Beistand:

**Die Herrlichkeit des Wortes Gottes,**  
wie sie erhellet

1. aus der großen Kraft dieses Wortes,
2. aus seiner endlosen Dauer.

### 1.

Im vorliegenden Texte werden die Christen beschrieben als Leute, „die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes“.

Das zeigt die Kraft dieses Wortes. Durch unsere erste, leibliche Geburt kamen wir ins leibliche Leben, ins Leben der Sünde und Schuld. Wir brachten die Erbsünde mit, und schon um ihretwillen waren wir Kinder des göttlichen Zorns. Davon ist kein Mensch ausgenommen. Von Natur liegt jeder unter dem Verdammungsurteil des Heiligen und Allwissenden. „Du warst, noch eh' du wardst gebor'n, und eh' du Milch gesogen, verdammt, verstoßen und verlorn darum, daß du gezogen aus deiner Eltern Fleisch und Blut ein' Art, die sich vom höchsten Gut, dem ew'gen Gott, stets wendet.“ Diese völlige Verderbtheit unserer Natur ist die unaufhörlich fließende Quelle unzähliger Sünden in Begierden, Gedanken, Worten und Werken. Keine Spur von wahrer Gottesliebe und Gottesgehorsam, kein Funken ungeheuchelter Bruderliebe ist im natürlichen Menschen; was etwa so aussieht, ist nur Selbstsucht, Eiznis, Trug. Der Mensch ist von Natur tot, geistlich tot, völlig tot und bleibt im Tod, wenn Gott nicht durch ein Wunder Leben in ihm schafft. Dies Wunder haben die Christen an sich erfahren. Bei ihnen hat es mit der ersten Geburt nicht sein Bewenden. Sie sind wiederum, abermals, aufs neue geboren. Deswegen ruft der Apostel zum Eingang unsers Textkapitels fröhlich aus: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung.“ Unser Herz, bis dahin im Geistlichen finster, wüste und leer, wurde von der Fadel des Wortes erleuchtet. So hat derselbe Gott, der bei der Schöpfung das Licht aus der Finsternis hervorleuchten ließ, einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben. Unsere Seele, bis dahin taub und verschlossen für den heiligen Ruf des Evangeliums, hat die Einladung vernommen: „Kommt, denn es ist alles bereit!“ So hat Gott uns berufen von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Unser Wille, bis dahin Gott feind und daher von ihm weggekehrt, ist seitdem herrschenderweise auf ihn hingelenkt. So hat Jehovah uns Unwillige zu sich bekehrt. Mit den Ausdrücken Berufung, Erleuchtung, Befehrung, Wiedergeburt bezeichnet die Schrift dasselbe Gotteswerk der geistlichen Neuschöpfung, durch das Wort gewirkt. Gottes Wort hat uns geistlich Tote neugeboren, so daß wir als Kinder des Gehorsams nun nicht mehr wie vorhin nach den Lüsten leben. Nun heißt es: „Macht keusch“ — das heißt, reinigt — „eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit, durch den Geist, zu ungefärbter Bruderliebe und habt euch untereinander brünstig lieb aus reinem Herzen, als die da wiederum geboren sind.“ Kraft des Wortes sind wir von Natur geistlich Tote wiedergeboren zu geistlichem Leben, zum Glauben und zu dessen Früchten, der Liebe zu Gott und den Brüdern. Was wir vorher mieden, suchen wir jetzt, und was wir suchten, meiden wir. Welch eine wunderbare, herzlenkende Kraft des Wortes!

Woher diese Kraft? Wir hören hier, die Christen seien wiedergeboren „aus dem lebendigen Wort Gottes“. Menschentwort wäre viel zu schwach und ungeeignet, die Wiedergeburt zu bewirken. Verstehe



recht! Menschenwort hat schon viel ausgerichtet. Manches Wort eines Heerführers, eines gewandten Redners packte die Hörer im innersten Busen, schürte die Leidenschaften, entflamnte die Begeisterung und feuerte zu Handlungen an, die sonst wohl ungetan geblieben wären. Aber nie kann eines Menschen Wort furchtsame, unruhige, irrige Gewissen wirklich stillen, ihnen den Frieden mit Gott geben. Aus einem Feinde und Verfluchten Gottes seinen Freund und innig Geliebten zu machen; dem widerstrebenden Sünder anstatt des steinernen ein fleischernes Herz zu geben, statt der Gefinnung des Fleisches den Geist zur Herrschaft zu bringen, der die Lüfte des Fleisches kreuzigt; ein Kind der Hölle in einen glaubensfrohen Erben der ewigen Seligkeit zu verwandeln: dazu reicht menschliches Wort nicht hin, weil es keine schöpferische Kraft besitzt. Gottes Wort ist, um mit Luther zu reden, „die einige Brücke und Steig, durch welche der Heilige Geist zu uns kommt“ (IX, 876); es ist das eine Gnadenmittel, das den Glauben anzündet. Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch Christi Wort. Das in der Predigt hörbare und in den heiligen Sacramenten sichtbare Wort wirkt die Wiedergeburt nur darum, weil es das Wort Gottes ist, des Allmächtigen, der das Universum erschaffen hat und es zum Ausbau seines unsichtbaren Tempels erhält und regiert. Gottes Wort ist dies Wort nicht durch unsere Wirkung oder Heiligkeit, sondern durch seine eigene Kraft, und es tut, was es tut, nicht durch unser Verdienst, sondern durch seine Natur. So kräftig Gott selbst ist, so mächtig ist sein Wort. Es ist ja sein Wort, seine Willensäußerung. Wenn Gottes Wort nicht Frucht bringt, so ist das in keinem Fall des Wortes Schuld. Menschliche Offenbarungen blasen auf und machen vermessene Leute; Gottes Wort ändert, bessert die Herzen. Das Wort aus Gott ist niemals kraft- und gegenstandslos, leer und tot, sondern, wie Petrus hier sagt, lebendig, ein Wort, das Leben ist und hat und Leben wirkt. „Die Worte, die ich rede“, spricht Jesus, „die sind Geist und sind Leben“, das heißt, sie bringen Gottes Geist und haben, wie keimfähiger Same, in sich selbst Leben. Wo sie in ein Herz fallen, sich mit dem Boden vermischen, da sprießt neues Leben auf, da ersteht Leben aus dem Tode, da erweist das lebendige Gotteswort seine Kraft durch die Neuschöpfung der Wiedergeburt. Der Vater des Lichts hat uns gezeugt, geboren durch das Wort der Wahrheit. Gottes Wort erzeugt Gottes Volk; es ist Gottes Kraft, die da selig macht alle, die daran glauben. Ein unaussprechlich herrlicher Schatz, dies lebendige, kräftige Wort Gottes!

„Das ist das Wort, welches unter euch verkündigt ist“, schreibt der Apostel zunächst den auserwählten Fremdlingen, die in kleinasiatischen Provinzen zerstreut wohnten. Während aber Petrus und andere Apostel vornehmlich unter den Juden arbeiteten, waren Paulus und seine Gehilfen in der Heidentwelt so erfolgreich tätig, daß das Evan-

gelium schon damals, etwa dreißig Jahre nach Christi Himmelfahrt, in der ganzen Welt verkündigt und gehört wurde. Im Römerbrief sagt Paulus von der Predigt der Apostel: „Es ist in alle Lande ausgegangen ihr Schall und in alle Welt ihre Worte“, und den Kolossern in Kleinasien schreibt er: „Ihr habt das Evangelium gehört, welches gepredigt ist unter aller Creatur, die unter dem Himmel ist.“ Dasselbe kräftige, herrliche Wort Gottes ist in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung unter vielen Versuchungen und Verfolgungen verkündigt worden. Später freilich, an die tausend Jahre lang, bedeckte es der römische Papsi berghoch mit dem Schutt seiner Menschenfakungen, behinderte zum unfäglichen Schaden vieler des Wortes Keimkraft und verdeckte seine Herrlichkeit. Gottesdienst ohne Gottes Wort ist Götzendienst. Nachdem aber durch das Reformationswerk D. Martin Luthers die schändliche Abgötterei des Antichristen offenbart und Gottes Wort wieder an den Tag gebracht war, da erstrahlte es nun in apostolischer Reinheit und Lauterkeit und bewies seine heilbringende, wiedergebärende Kraft. Dieser einzigartigen Herrlichkeit des göttlichen Wortes eingedenk, setzten Luthers treue Gehilfen und Schüler die Arbeit des Altmeisters fort; und durch Vermittlung solcher Christen, den seligen D. Ferdinand Walthers und die ihm Gleichgesinnten, ist seit nun fast achtzig Jahren auch hierzulande der reine Same des Wortes Gottes ausgestreut worden. Alle Glieder der rechthgläubigen Kirche erfreuen sich des seligen Evangeliums, weil sie wissen: „Das ist das Wort, welches unter euch verkündigt ist.“

Freund, schätzeſt du des Wortes Herrlichkeit? Nicht wenn du unbekehrt dahingehst als offenkbarer oder heimlicher Verächter des Wortes. Denn ſowenig Gottes Wort ohne Gottes Volk ſein kann, ſo wenig Gottes Volk ohne Gottes Wort. Unglaube gegen dies Wort macht Gott zum Lügner, verleugnet ſeine Wahrheit und ſündigt wider das erſte Gebot. Wer die koſtbare Perle mutwillig mit Füßen tritt, der wiedergebärenden Arbeit des Wortes ſein Herz verſchließt, den Kindern die heilige Taufe vorenthält oder deren ſelige Wirkungen beſpöttelt, am heiligen Abendmahl gar nicht oder nur in Werkgerechtigkeit theilnimmt, der weiß weniger von des Wortes Herrlichkeit als der Blinde von der Farbe, und erbärmliche, verruchte Gedanken beherrſchen ihn. Verachtung des Wortes treibt ſchnell zu deſſen Verfolgung und Verläſterung. — Gaſt du jedoch die Wunderkraft des Wortes am eigenen Herzen erfahren und erwägt erſtlich, was du aus Gnaden durch dies Wort geworden biſt, aus einem zum göttlichen Born und ewigen Tod Verurtheilten ein begnadigter Beſitzer des ewigen Lebens, ein neugeborner, gereinigter und geheiligter Gottesmensch, ſo mußt du des Wortes Herrlichkeit ſchätzen und rühmen und dich ihrer herzlich freuen. Zu dem Ende ſchildert uns der Apoſtel zweitens die endloſe Dauer dieſes Wortes.



## 2.

Beim Propheten Jesaias steht Kapitel 40 geschrieben: „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorrt, die Blume verwelkt; aber das Wort unsers Gottes bleibt ewiglich.“ An diese alttestamentliche Schriftstelle denkt der Apostel, wenn er im vorliegenden Text sagt: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Graſes Blume; das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen.“ Was für eine ernſte Wahrheit! Alles Fleisch mit ſeiner Herrlichkeit gleicht dem vergänglichen Graſe. Es gibt ſo manches, was dem Fleiſche, dem natürlichen Menſchen, anziehend und verlockend erſcheint, und womit er ſo gern prunkt und prahlt. Je ferner dem Wort und Glauben, deſto größer gewöhnlich der Eigendünkel. Man bildet ſich nicht wenig ein auf ſeine Leibes- oder Geiſteskraft, auf Reichthum und Bildung, auf Ehre und Unbeſcholtenheit; man paradiert wie der ſich ſpreizende Pfau mit ſeinem Edelſinn und Patriotismus, mit ſeiner Philoſophie und Staatsweiſheit, ja ſogar mit der ſogenannten Wohlthätigkeit und Heiligkeit. Dieſer Menſchenſtolz iſt vor den Augen des Fleiſches oft zwar hübsch und anmutig, blendend und berückend; darum laſſen ſich die meiſten davon betrügen und weigern ſich des Glaubens oder fallen in den vorigen Todeszuſtand zurück. Und doch iſt jene Herrlichkeit nur eine fleiſchliche, nur wie des Graſes Blume. Wenn der Wind darüber geht, ſo iſt ſie nimmer da, und ihre Stätte kennt man nicht mehr, wie der Pſalmiſt ſagt: „Meine Tage ſind dahin wie ein Schatten, und ich verdorre wie Gras“, und Sirach: „Alles vergängliche Ding muß ein Ende nehmen; und die damit umgehen, fahren auch mit dahin.“ Darum mahnt Jakobus: „Der da reich iſt, rühme ſich ſeiner Niedrigkeit; denn wie eine Blume des Graſes wird er vergehen. Die Sonne geht auf mit der Hitze, und das Gras verwelkt, und die Blume fällt ab, und ſeine ſchöne Geſtalt verdirbt; alſo wird der Reiche in ſeiner Habe verwelken.“ Die Blume fällt ab, noch ehe der Stengel ausgetrocknet iſt, noch während er im Boden wurzelt. Längſt ehe der Tod den Menſchen dahinraſſt, zerfallen ſeine Kartenhäuſer, unnachſichtlich zerſtieben ſeine Fleiſchesblumen; denn der Hauch Jehovahs hat ſie angeweht. Ja, alles Fleiſch iſt wie Gras und alle ſeine Herrlichkeit, ſein Liebreiz, ſeine Schöne, wie des Graſes Blume. Was Menſchen aus ſich erdichten und machen, iſt alles ganz eitel und nichtig, verdorrend und vergänglich.

„Aber des HErrn Wort bleibt in Ewigkeit“, ſagt Petrus durch den Heiligen Geiſt. Denn es iſt nicht das Wort eines ſterblichen Menſchen oder ſonſt einer Creatur, ſondern deſſen, den die Kirche je und je zuverſichtlich und erhörlich angerufen hat: „Kyrie, eleiſon! HErr, erbarme dich!“ Es iſt das lebendig ausgeſprochene Wort des HErrn, der allein Unſterblichkeit hat, die Gnadenverheißung des Unveränderlichen, der da bleibt, wie er iſt, die Verkündigung der ewigen Erlöſung durch Gottes Sohn, der da iſt geſtern und heute derſelbe und in Ewigkeit.

Es ist die Heilsbotschaft des Evangeliums, die unsern Gott zum Urheber hat. Als des Herrn Wort ist es immer und überall voll göttlicher Lebenskraft. So kann es weder verdorren noch dahinfallen, auch Tod und Hölle können es nicht verderben, sondern es bleibt so lange wie sein Urheber. Ein Christ, wie er sein soll, bekennet mit Luther: „Ich weiß gewiß, daß dasjenige, so ich lehre und halte, Gottes, der hohen Majestät im Himmel, eigenes Wort und endlicher Beschluß und die ewige, unwandelbare Wahrheit ist; das andere alles, was mit dem nicht übereinstimmt oder dawider ist, das ist eitel Teufelslügen, falsch und unrecht. . . . Denn Gott kann nicht lügen, da hab' ich sein Wort, das kann mir nicht fehlen noch von allen höllischen Pforten überwältiget werden.“ (XXII, 31.) Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Und mit dem Worte bleiben alle die bei Gott, welche aus diesem unvergänglichen Samen gezeugt, neu geboren sind zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Des ist kein Zweifel. Gott selber kann von seinem Worte nicht nachgeben und nichts daran ändern; denn er kann sich selbst nicht leugnen noch ändern, und sein Wort bleibt ewig. Ja, „wenn ich auch schon dem Teufel im Rachen steckte: kann ich das ergreifen, so muß ich wieder heraus und bleiben, wo das Wort bleibt.“ (Luther IX, 1164.) Kein anderes Wort hat solchen Bestand, und behielt es seine Geltung für Jahrtausende. Des Herrn Wort dagegen überdauert alle Widerwärtigkeiten und Umwälzungen. Himmel und Erde sogar werden vergehen im baldigen großen Weltenbrand. Aber nicht Gottes Wort; dessen Dauer ist endlos. Auch hieraus ersehen wir des Wortes unschreibliche Herrlichkeit.

„Das ist das Wort, welches unter euch verkündigt ist“ in Kirche, Schule und Haus. Seit so vielen Jahren ist es als Evangelium euch gesagt worden an dieser Stätte in den Schriftlektionen, in der Predigt und Absolution, bei jeder Feier der heiligen Taufe und des Altarsakraments; denn was der Pfarrherr und Prediger aus der Heiligen Schrift redet, ist nicht des Predigers, sondern Gottes Wort. Eure Kinderlein in der Gemeindefchule, der Jesusschule, wurden von Jugend auf in Gottes Wort treulich unterwiesen. Ihr hattet es daheim im lieben Bibelbuch, in rechtgläubigen Gebets- und Erbauungsschriften. In die Häuser ist's euch durch den Seelsorger und andere treue Freunde gebracht worden in guten und bösen Tagen. Das Wort hat die Stehenden bewahrt, die Strauchelnden gehalten, die Gefallenen aufgerichtet, die Zagenden ermuntert. Und wenn in mancherlei Not euch um Trost bange war und an Kranken- und Sterbebetten euch das Herz hebte, das Auge trännte, so hat euch dies Wort getröstet, wie nur Gottes Barmherzigkeit trösten kann. Denn wo die Seele das Wort hat, bedarf sie nichts anderes; im Wort hat sie Genüge, hat darin Speise, Freude, Frieden, Licht, Gerechtigkeit, Wahrheit und Trost. Dies Wort ist euch verkündigt in seiner Fülle und Lauterkeit, ohne Abstrich und ohne ver-



wässernde menschliche Zutaten, ungefälscht und unverfälscht. Und das alles befandlich nicht aus irgendwelchem Eigenverdienst, sondern trotz unserer großen Unwürdigkeit, allein aus Gottes Gnade, damit es bei euch einstimmig heiße: „Dein Wort bewegt des Herzens Grund, dein Wort macht Leib und Seel' gesund, dein Wort ist, das mein Herz erfreut, dein Wort gibt Trost und Seligkeit.“ Denn das ist das Wort, welches unter euch verkündigt ist.

Freund, schädest du des Wortes Herrlichkeit? Du denkst: Leider nicht, wie ich sollte; aber mit Gottes Hilfe will ich mich bessern. Gott segne deinen guten Entschluß, den er selber in dir gewirkt hat! Mit seiner Hilfe beweise deine Gesinnung durch ungezweifeltes Vertrauen auf dieses Wort in Trübsal und Anfechtung, in Not und Tod, durch tägliches dankbares Betrachten und Studium des Wortes, durch Verne- hören der Predigt, durch Wertschätzung der Gottesboten im Predigt- und Schulamt und durch willige Glaubensopfer zur Ausbreitung des reinen Gotteswortes in der Nähe und Ferne! Des Wortes überdrüssig werden, heißt, Christum und das Heil verlieren. Hingegen ist das, sagt Luther, „der große Reichtum und teure Schatz: Gottes Wort gewiß haben und nicht daran zweifeln, es sei Gottes Wort; das tut's, das kann ein Herz trösten und erhalten“ (XII, 903). Je schneller das Ende naht, und je listiger Satan uns dies herrliche, heilkräftige, un- endliche Evangelium zu rauben trachtet, desto fleißiger und energischer seufze und bitte mit allen Wiedergeborenen: „Herr, erhalte uns dein Wort; dasselbe ist unsers Herzens Freude und Trost!“ Amen.

B. E i d s t ä d t.

---

## Sermon for Mission Festival.

Is. 40, 9.

---

Jesus, the Christ, was anointed to be our Prophet, Priest, and King. As our High Priest He sacrificed Himself for us, and worked out an eternal redemption and reconciliation with the Father. As Prophet He proclaimed this message of grace, personally in the days of His visible sojourn upon earth, and through His disciples later on. As King of Zion He is anxious to see this His Kingdom of Grace extended, and so, when the time had come that He should be lifted up and enter the halls of heaven, He left this parting injunction with His believers here upon earth: “Go ye and teach all nations!” This command makes the work of spreading the Gospel the paramount duty of the Church.

And the Christian Church has always been active in this work, from the very day of its foundation. Think of Paul; what a chosen vessel was he not unto Christ, to bear His name before the Gentiles and kings and the children of Israel! How did he not, with holy

zeal and a burning fire of enthusiasm, carry the torch of the Gospel's heavenly light through the provinces of Asia Minor and far afield into the countries of Europe! And in like manner also the other apostles and their assistants went out, reaching all portions of the ancient world, giving testimony of the Crucified and raising up the banner of the Cross. And so on, through all the centuries of the Christian era, the followers of Jesus have been active in spreading the knowledge of Christ over the earth, and mission-work has been carried on.

We, too, we Christians of these last troublous times, are interested in this command of the Master, and want to do mission-work. We recognize that as<sup>1</sup> our duty. God gave us light, and He has left us here so that we might lead others to the light. Inasmuch, however, as we still have our old Adam to contend with, our efforts for mission-work slacken up so easily, we lose interest in this work so rapidly, our enthusiasm for it cools so soon, we are so apt to overlook this great work among the host of worldly pursuits and pleasures that beckon to us. Hence special mission-Sundays and mission-festivals are arranged for, with the end in view that interest in, and enthusiasm for, mission-work be kept awake and be increased among us. That is the purpose of our present gathering. In order, then, that we might be fired with eagerness for mission-work, for the carrying out of this our foremost Christian duty, for making use of this our precious Christian privilege and prerogative, let us consider, under gracious guidance from on high,

### *THE CALL OF OUR LORD TO MISSION-WORK.*

We see from our text,

1. *To whom this call is extended;*
2. *Whereto the Lord thus calls.*

#### 1.

"O Zion, . . . get thee up into the high mountain! O Jerusalem, . . . lift up thy voice with strength!" Thus Zion-Jerusalem is called to do mission-work. Who is that Zion-Jerusalem? The Lord is not addressing Himself to the city of Jerusalem lying there in the Jewish lands, but with the name Zion-Jerusalem His Church is meant, the true Zion, the whole number of believers, the people of God. This is made clear in our text, where Zion-Jerusalem is described as one that brings good tidings, as an evangelist; for the city of Jerusalem that Isaiah knew, abandoned as it was to idolatry, and peopled to a great extent by unbelievers, would not be called "evangelist, bringer of good tidings." Furthermore, we find, throughout the Old Testament, that the name Zion-Jerusalem is used as a name for the true Jerusalem, for the Church of God, for the



believers. Accordingly, when our Lord here calls upon Zion-Jerusalem to get up into the high mountain and to lift her voice with strength, He is speaking to all His children, He is addressing Himself to the full number of those that believe on the name of Jesus — to His Church. All that have themselves experienced the blessings of the Gospel are now to become messengers of this grace and carriers of this light to those who have as yet not found the Lord and His salvation. This has ever been God's plan and method whereby He wants the Gospel spread and His kingdom built up, that those who have themselves come in contact with the Gospel now spread this good news and carry abroad these tidings of great joy.

So this call of our Lord to His Zion-Jerusalem concerns also you, my dear friends, who are now a part of His people, since you believe in the Lord Jesus. This call to mission-work goes out to every Christian, to every one, no matter who he may be, that has learned to trust and hope in the righteousness of the only Son of God. — So, then, speed the mission-work, my friends! Give heed to this call of your Lord. Spread diligently the gladsome tidings of grace in Christ Jesus. Lift up your voice to shout the message of the Gospel to all that are as yet far from its joyous sound. Your Master wants this Gospel of the kingdom preached in all the world for a witness unto all nations, and you are the chosen generation, the royal priesthood, the holy nation, the peculiar people, that you should show forth the praises of Him who hath called you out of darkness into His marvelous light!

And how earnestly does not God call to this work! It is a matter of the greatest importance to Him, and He is intensely interested in seeing it go forward. We see that from the wording of our text. How urgent is not that call! How are not the words of command heaped and bunched! In swift succession they come, one after the other: "Get thee up," "lift up thy voice," "lift it up," "be not afraid," "speak unto the cities of Judah."

And how could it be otherwise than that God should be eager and anxious to have mission-work done? Should He who gave His only-begotten Son into an ignominious death upon the cross, should He not wish most fervently that the fruit of this marvelous sacrifice be given to as many as possible, that the message of this salvation be carried out into the world, so that all men have an opportunity to become partakers of its blessings?

And should we, too, not be eager and anxious to see this work of missions go on? Should not, aside from this command, gratitude towards the Lord make us willing and eager for this work? See, my friends, we are now of this Zion-Jerusalem that God calls upon to do mission-work, and God has made us His Zion-Jerusalem, has made us His people. What prompted God to make us, who were aliens from

the commonwealth of Israel and strangers from the covenants of promise, to be no more strangers and foreigners, but fellow-citizens with the saints and of the household of God? Why did He not choose in our place the countless millions that still lie captive under the bondage of heathenism and in the shadow of death? Had we deserved that in any way? No, indeed! On the contrary, we must exclaim with Paul: "God hath saved us and called us with an holy calling, not according to our works, but according to His own purpose and grace, which was given us in Christ Jesus before the world began." Should not, therefore, gratitude impel us and make us bend every effort to bring others the same blessings? To-day above all, when we review the grace bestowed upon us, and when we think of those that are still without, every breath of our mouth should breathe thanks to our gracious Lord. And our gratitude cannot be expressed better than by earnestly carrying on mission-work, so that others might be gathered into Zion-Jerusalem, and enjoy these same blessings.

And another thing: We are now a part of God's people; and the people of God will, no doubt, be filled with the desire to honor their God. That is done through mission-work. For only through the Gospel and faith in the Gospel is due honor returned to God. Only when a man believes that he is saved by grace, for Christ's sake, — and such faith is the result of preaching the Gospel, — is the honor for his salvation given to God. So we help to return honor to our Lord by carrying on mission-work, and, surely, that will be one of the first and foremost aims of a Zion-Jerusalem, such as we are now a part of.

We see, then, that the call to mission-work is addressed to the whole people of God, that it goes out also to us, who are a part of the Lord's Zion, that God with great earnestness urges us to do this work, and that gratitude for having been brought to faith, as well as the desire to honor our God, should make us eager and willing to take part in this work, and push it to the utmost.

## 2.

But now, just what is it that the Lord wants us to do? Whereto does He call us? "Get thee up into the high mountain, lift up thy voice with strength, say unto the cities of Judah, Behold your God!" This makes it plain that we are to proclaim some message, that we are to be the carriers of some kind of tidings. And when the Lord tells us to get up into a high mountain and to lift up our voice with strength, He means to say: Push this work with all your energy; carry it on with all the means at your command; reach out as far as you can; let your circle of activity be as wide as possible; utilize all rightful methods and ways of doing



mission-work that present themselves to you; send this message out as far as your voice will carry; proclaim it to as many as you can bring under the sound of the divine Word! Get up into the high mountain and lift up your voice with strength: do not limit your missionary endeavors to those nearest to you, to those of your own household and of your own neighborhood, but extend your mission-work also to distant lands and far countries.

If we look closely at the text, we shall find something said there about the objects of our mission-work, about the people among whom we are to carry on this work. "Say unto the cities of Judah," is the order given to Zion-Jerusalem. So Jerusalem is to say to the other cities of the Jewish lands: Behold your God! That is significant. At the time of the prophet the cities of Judah, the children of Israel, were in a deplorable state, as far as the faith of their fathers was concerned. Under godless kings the people had been led into idolatry and all the heathen vices, and they had forsaken and forgotten the Lord Jehovah, and had renounced faith and obedience to Him. And now Zion-Jerusalem was to try to lead these people back to their God, was to take these people of their own nation by the hand and lead them back and tell them, "Behold your God!" Here is your Lord; return, O Israel, to the God of your fathers!

There you have a picture of what we are trying to do in our so-called Home Mission. In this work we endeavor to lead back and win back such as have lost themselves from their Church, who have perhaps moved into some new country, where people of their own faith live scattered, and where they have very little chance to attend services, or who have in some way or other gotten out of the habit of going to church. In our Home Mission we seek out these people, look them up, try to get them back to their church; we try to gather into congregations the scattered ones living in newer communities; we establish preaching-stations and missions, take care especially of the children, and carry them along and help them, until they are strong enough and willing enough to support the ministry of the Word themselves.

Oh, what a wide field has not the Lord given us for that work in this country! How many are there not of our own people who have lost themselves from their God, and who are now in need of our helping hand, who need to have some one look them up and lead them back and tell them, "Behold your God!" Here is your church; come back to your Lord, learn again to attend services, give your children the benefit of a thorough Christian training and schooling. — And how gladly should we not do this work! We are the Zion-Jerusalem, and they are the cities of Judah: they are of our own kind, our own countrymen, of our own nationality and faith. And who knows how soon your own children may need the ministrations

of our Home Mission! They may move into a newer district of some city, they may start out for some new country, the far West, the new South, the wide stretches of Western Canada, and wouldn't you like to have the comforting assurance that they were being looked after, and that all efforts would be made to serve them with Word and Sacrament?

And how pitiful are not the sights one meets with in this Home Mission work! How pitiful when you find people all alone on the wide plains, perhaps forty miles from the nearest minister of their Church, and they tell you: At first we were given to tears many a Sunday morning and missed it terribly that we could not go to church, as we had been accustomed to do; but as time passed on, we got used to it, and now we do not miss it any more! What a pity that they grew accustomed to be without the Word of God! What a pity that they do not miss church any more! What a pity that the children of such people grow up in the veriest heathen darkness! What a pity that those families are then cut off from the comfort of the divine Word in times of trouble and sickness, that they have no one to speak words of consolation when they stand at the graves of loved ones, that they must face death without any one at hand to tell them how Jesus vanquished death and brought life and immortality to light! Oh, my friends, could you but go out as our missionaries do, and see for yourself in what a deplorable state we find these cities of Judah, could you but see the spiritual desolation that holds sway in so many localities, could you but see how terrible the results are where there has been no opportunity to do this work, your heart would burn with eagerness to go and tell these people, "Behold your God!" Here is your Savior, your Redeemer from the hands of death!

In a general way, of course, this applies to all mankind, for Isaiah says: "All we like sheep have gone astray." All mankind had lost itself from God and was foundered in the quagmires and quicksands of idolatry and vice. All, therefore, needed and need to be told, "Behold your God!" Here is your Savior!

Moreover, we also find outlined in our text what the contents of our message are to be. We are to preach the Gospel, for our text says of Zion-Jerusalem: "Thou that bringest good tidings"; and that is what the Gospel is, the good tidings of the grace of God in Christ Jesus. We are to bring that to the people, or, in other words, we are to take them by the hand and lead them to God, point with our finger toward Him, and tell the people: Here He is; this is your God, go to Him, believe in Him, accept Him as your Savior; be reconciled to your God!—Oh, what a message of grace! You will notice that Zion-Jerusalem is to say, "Behold *your* God!" So the Lord wants to be their God even though they have gone astray and



have turned from Him; still He loves them, still He wants to be their God, still His arms are open to them, still He wants to see them saved.

And when we set out to proclaim this message of grace, we are not to do so half-heartedly, asking anxiously, How will we fare? Are there not dangers? Will not people become angry at us? Does it not call for many sacrifices? Are we not too small and weak for such a great work? On the contrary, my friends, with all boldness and confidence and without any fear of men are we to proclaim our message. "Be not afraid," our text says. What though we incur the displeasure of men, though it calls for many a sacrifice, though many a missionary has used up his health and strength, yea, though many a one has shed his life's blood in testimony of the truth of what he was preaching, — be not afraid, Zion-Jerusalem, God is with you, you are laboring in His service, you are an instrument in the hand of the Holy Spirit, great things are to be accomplished through you, a glorious reward of grace awaits you in the halls of light. Be not afraid, for "the Word of our God shall stand forever."

And is this work to remain without result? Is the message that we are to shout from the hilltops to lose itself in the air and die out without achieving its object? Certainly not! We see it plainly before us how gloriously the Lord has blessed this work. When Isaiah wrote these words, prospects for the Church looked dark. The great majority of the people had become idolaters; the ten tribes were led away into captivity, and only a small remnant remained true to the Lord Jehovah. And how wonderfully has not the Lord let His Church grow and spread since then; the messengers of the Gospel went out into all the lands, and countless hosts have learned to know Jesus. And where would we place the boundaries of the kingdom of Christ to-day? Could a country be named where the Gospel has no adherents? There is no speech nor language where its voice is not heard. The sound of the Gospel is gone out through all the earth, and its words to the end of the world. It has found its way into the impenetrable wilds of Africa, and has reached the icy wastes of the far North; all differences of country, nationality, and color have been overcome; everywhere do men confess that Jesus is the Lord, to the glory of God the Father.

And how gloriously has not the Lord blessed our own missionary endeavors! Look to Western Canada, for example! Twenty-four years ago our first missionary went out there to the far West. He began with a congregation of 16 families, all extremely poor, and he himself lived in a loghouse with two rooms. And now we have a fine, vigorous congregation of about 80 families there, surrounded by a wreath of daughter congregations, each stronger than the parent was at first; and that first congregation contributed almost \$1600 last

year for the Church Extension Fund, for the Mission Treasury, etc., besides defraying its home expenses. Nine years ago a missionary arrived at a certain small city in Central Alberta, where he found a congregation of 6 voting members; now there are three churches there, all paid for, a second minister is being called for that field, and between 80 and 100 families are being served by us there. Twenty-four years ago the first missionary went out to Western Canada; now we have 70 men working out there, who are preaching regularly at about 275 places. Is that not abundant blessing?

From the fact that 70 men preach at 275 places, you will see that most of these men have several places to take care of. Usually a man is placed in a certain district that may be 50×100 miles in extent, with his people scattered, few and far apart; so it means a great deal of traveling for him, a great deal of detail work, preaching to a dozen here, twenty there, teaching five children here, eight there, instructing a few adults here, a few at some other place. It means that the missionary is quite alone on a wide field, that he has to undergo many hardships, that he lives perhaps 40, 65, 90 miles from the nearest railroad. But it is a glorious work; it means that the Gospel is being preached, that men are led to their God, that children are brought to a knowledge of their Savior, that the foundations are being laid for fine strong congregations for the future. What a splendid work!

If you, dear friend, could but accompany our missionaries on some of their trips and see the things they see, you would never begrudge a penny of the money that is used for this work. If you could personally experience the joys of the discoverer, finding a new settlement of people of your faith anxiously waiting to be served; if you could see the tears of joy rolling unashamed down the weather-browned cheeks of strong, bearded men because a minister found them and preached the Gospel to them again 'way out in their wilderness; if you could see the look of peace light up the countenance of a sweet-faced old mother, who knew that she had only a few days left to live, and who had been yearning for a minister to comfort her with Holy Communion, and whose trail you had stumbled upon, to whose bedside you had hastened, to whom you had administered the Sacrament after she had given up all hope of being found by a minister; if you could see the eagerness of those children to learn of Jesus; if you saw the unfeigned hunger for the Word of God of people that you find at the very frontier of civilization,—you would forget all about the hardships, the hazardous trips to reach them, the perilous crossing of swamps and fording of raging torrents, the depressing experiences of driving all day, without protection, in a steady down-pour of rain, of being shaken sick by the incredible roughness of the trails, the discomforts of camping out over night, and you would



say: Carry on the glorious work by all means! If you could have been with the two that started out from what was then our northernmost station in America, on a trip overland, still farther west, because they had heard that some families had settled out there, and after the arduous trip of several days' hard traveling you had come upon 18 families and 12 single men, all in a settlement, in a wonderful little valley, — how your heart would have rejoiced! And then your heart would have been heavy to think that instead of placing a man there at once, to build up a congregation, to teach those 30 children, to work out into the surrounding country, these people would have services only six to eight times a year, and practically nothing would be done for those children. Those people were too poor to support a minister by themselves, having started out in a new, wild country, in direst poverty, and living in rude log-huts, with barely enough to eat. Oh, that we should be hampered so by lack of men and of funds! Those pictures and memories would follow you and make you cry out in protest when you see well-to-do people dropping a dime or a quarter into the basket at a mission-festival, as though they had thereby discharged their duty towards mission-work.

And so much remains to be done. If you hear of the great success that has crowned our mission-work, you must not get the idea: Oh, fine, now the field is covered and taken care of! My friends, we have only begun to work! Think of it: 70 men in Western Canada, in a field as large as our Northern States, from Wisconsin to Washington! And there is all the rest of our Home Mission on this continent, and all the rest of our missions, and all the places and countries where we have not yet begun to do mission-work!

Surely, you will say: We must speed that urgent and necessary and blessed work, and we, too, want to help. But what can we do? Pray and give! Pray diligently, fervently, earnestly, that the Lord may bless and speed the mission-work! There is no more worthy object to pray for. If you could but understand how much your prayer means to the success of the work! If you could but understand, furthermore, how it helps to keep up the courage of the missionaries, when they are alone on their wide fields and have so many disheartening things to contend with, to know: I am not alone; the whole mass of Christians is behind me, arrayed in solid phalanx, sending up their supplications for the success of my labors to the Throne of Grace. And your prayers are needed in another way also: the men out in the mission-fields are often in danger. What with storms, prairie fires, fording rapid streams, etc., their work is often one of real physical peril. For instance, during the coldest part of one of the last winters a missionary set out for a new station. He had not been in good health for some time, and should really have remained where he was, but since he had promised to come at

that time, and the people had so few services, he set out on foot from the end of the railroad; he had to walk twelve miles, through deep snow, carrying his heavy fur-coat and a package of books. He was completely exhausted when he arrived at the place where he expected to stay. But there he found no one at home. He turned to walk to the next place, but dropped down exhausted and lost consciousness, and if those people had not returned shortly after and found him lying there unconscious on their driveway, he would have been a frozen corpse in a short while.—So, I say, remember this work in your prayers; think of it often!

And if that is the case, if you think of it often, and pray for it often, you will also be willing to give liberally for this glorious work of mission. Give your sons, your time and interest, your dollars! A few hundred dollars more in our Mission Treasury makes a great difference. A few hundred dollars more, and those 18 families in the valley of the Pembina could have had a minister in their midst. You, who have the opportunity to hear the Gospel every Sunday, be liberal with your offerings, so that others may enjoy a measure of the spiritual blessings that you have been granted.

Oh, then, — Congregation, that bringest good tidings, get thee up into the high mountain, lift up thy voice with strength; lift it up, be not afraid; say unto the cities of Judah: "Behold your God!" Amen.

O. H. SCHMIDT.

## The Lutheran Church a Practical Church.

JOHN 14, 1—6.

MY DEAR FELLOW-LUTHERANS AND FRIENDS:—

We are living in an age often referred to as a practical age. The supreme test of the world for all things, as, for example, for business and educational systems, methods, and aims is: Of what practical value are they? What practical returns do they bring? Also to the Church in general and to our Lutheran Church in particular the question has been applied: Is the Church a practical Church? Now, no one among us doubts the fact that because our Lutheran Church teaches the religion of Jesus Christ, it is a practical Church. But for our confirmation in the truth we shall answer the question this evening:

### IS THE LUTHERAN CHURCH A PRACTICAL CHURCH?

We answer with a cheerful "yes"; for the Lutheran Church has

1. A practical foundation,
2. A practical aim,
3. A practical means to attain its aim.



## 1.

"I am the Truth," says Christ. He, the true God, is the embodiment of truth. His words are divine truth. Jesus testified to the truth, and the Jews and Pharisees, who dared to gainsay Him, He called liars and children of the devil.

We have Christ's words of divine, infallible truth. St. Peter expressly states that the Spirit of Christ testified through the prophets the sufferings of Christ, and the glory that should follow. To His disciples Christ says: "I have yet many things to say unto you, but ye cannot bear them now. Howbeit, when He, the Spirit of Truth, is come, He will guide you in all truth; for He shall not speak of Himself . . .; He shall take of Mine and show it unto you," and again: "The Comforter, which is the Holy Ghost, whom the Father will send in My name, He shall teach you all things, and bring all things to your remembrance whatsoever I have said unto you." These passages of Holy Writ show very clearly that through the prophets of the Old Testament and through the evangelists and apostles of the New Testament Christ, the Truth, is speaking to us. Add together, therefore, all things stated in the Bible, and what answer do you get? The inspired answer of David: "O Lord, Thy Word is true from the beginning."

The Bible is not putting up a vain boast when it claims acceptance of all its statements as truth. The Scriptures have proved themselves to be truth. Consider how the prophecies of the Old Testament were fulfilled to the very letter. Behold how before our eyes are coming to pass the prophetic words of Christ concerning the last days: "There shall be wars and rumors of wars. Nation shall arise against nation and kingdom against kingdom, and there shall be famines and pestilences and earthquakes at divers places. Iniquity shall abound. . . . Many false prophets shall arise and shall deceive many." True science and the Bible dwell in perfect peace and harmony. Research in the ruins of the Bible-lands affirms the accuracy of the historical accounts of the Bible. No real contradictions are to be found in the Scriptures. The whole Bible, from beginning to end, is divine truth.

And now, my friends, because the Bible is divine, infallible truth, can a Church find a more practical foundation? Most assuredly not. The Psalmist points out the practicableness of founding faith upon the Bible when he says: "Thy testimonies are *very sure*." Isaiah and Christ drive home the same fact. The former says: "The grass withereth, the flower fadeth, but the Word of our God shall stand forever." And Christ's words read: "Heaven and earth shall pass away, but My words shall not pass away." He who clings to the word of Jehovah is likened in Scripture to a fenced

city, an iron pillar, a brazen wall. He is a wise man who builds his house upon a rock so that neither rain, nor floods, nor winds can bring it to fall. The Church which makes the Word of Christ its foundation is standing upon the solid rock of truth. Floods of false doctrines, opinions of men, fleeting time, can neither crack nor crumble this rock. It remains unmovable, indestructible. The Word of God is, indeed, a supremely practical foundation for a Church.

Upon the Scriptures every truly Christian Church has stood. Of the church at Ephesus St. Paul says: "Ye are built upon the foundation of the apostles and prophets." Upon this foundation the Lutheran Church firmly rests. The opening words of the Formula of Concord, a confessional writing of our Church, are: "We believe, teach, and confess that the only rule and norm according to which all doctrines and teachers are to be proved and judged are the prophetic and apostolic writings of the Old and New Testament, as it is written: 'Thy Word is a lamp unto my feet and a light upon my way' (Ps. 119), and St. Paul: 'Though an angel from heaven preach any other gospel, let him be accursed' (Gal. 1)." The Lutheran Church, then, has a practical, the only practical, foundation.

Or, my friends, would it be more practical to make human reason the foundation of the Church? Human reason is a precious gift of God. But human reason is confined to certain bounds, is influenced by prejudice and the emotions of the heart, and is subject to error. Through the senses, reason endeavors to find the truth. Therefore reason can understand only things temporal, and these but imperfectly. In spite of repeated careful study and investigation, reason has not been able to discover the cause of every disease, for instance, of cancer, diabetes, Bright's disease. Many things in nature, for example, the essence and reproduction of life, the working of the human mind, remain a mystery to science. And how often has reason been proved to be in error! What was accepted as an established fact of science in one age is often, in the next, shown to be a falsehood. To err is human. Not even in things earthly is reason perfectly trustworthy, and in spiritual matters reason is as a broken reed upon which it is not safe to lean. The great teachings of our religion lie beyond all human observation and experience. Who is God? What are His essence and His attributes? How is God inclined towards us imperfect mortals? What is beyond the grave? Reason can, at best, make a guess at the correct answer to these questions. And reason is sure to give a wrong answer. For by sin the understanding of man is darkened, yea, is spiritual night, and his reason is held captive by the devil, the father of lies. And now, this limited, darkened, fallible, sin-ridden reason we should make our guide in things spiritual? Why, reason itself condemns such action as not practical, as foolishness, and with emphasis the Scriptures warn against such an action



by saying: "The wise men are ashamed, they are dismayed and taken. Lo, they have rejected the Word of the Lord; and what wisdom is in them?" Jer. 8, 9. "Professing themselves to be wise, they become fools." Rom. 1, 22. "Add thou not to His words, lest He reprove thee, and thou be found a liar." Prov. 30, 6.

That Church is built upon no practical, but upon a dangerously sandy foundation which places the traditions of the Church-fathers on equal footing with the Bible, and which makes a supposedly infallible pope the teacher of its people.

"Nothing must be believed which cannot be comprehended by reason." This view, announced by Zwingli and shared by Calvin, is the principle of the Reformed Churches. Thus they are established upon an unsound, unsafe foundation.

By standing squarely and firmly upon the Bible as the only source of doctrine and norm of life, the Lutheran Church has chosen the only safe and only practical foundation. God grant that she, as a practical Church, ever stand there and not move an inch!

## 2.

The Lutheran Church is a practical Church also for the reason that she has a *practical aim*.

Our Lord said to His disciples: "In My Father's house are many mansions. If it were not so, I would have told you. I go to prepare a place for you. And if I go and prepare a place for you, I will come again and receive you unto Myself, that where I am, there ye may be also." Here Christ points out the aim and end of every Christian, his entrance into the heavenly mansions. Of this wondrous goal St. Paul speaks when he says: "We know that if our earthly house of this tabernacle were dissolved, we have a building of God, a house not made with hands, eternal in the heavens." 2 Cor. 5, 1. And the Apostle prays to the God of our Lord Jesus Christ, the Father of glory, that He may give unto the Corinthians the spirit of wisdom, so that they may know what is the hope of God's calling, and what are the riches of the glory of His inheritance in the saints. The writer of the Epistle to the Hebrews knows the believers' goal, for he says: "There remaineth a rest to the people of God," and he gives the admonition: "Let us labor to enter into that rest." Heb. 4, 9, 11. Heaven is the true and abiding home of every Christian and of the whole Christian Church, the communion of saints.

And now, my friends, what must be the aim of every visible Church, of every church-body, synod, and congregation? To do what Christ did — point and lead their followers to heaven. Even as Christ had done before him, St. Paul labored incessantly that he might by all means *save* some. He says: "I endure all things for the elect's sakes, that they may also obtain the salvation which is in Christ

Jesus with eternal glory." 2 Tim. 2, 10. The salvation of human souls, this, according to Christ's example and Scriptural command, should be the aim of a Church.

The Lutheran Church has chosen this for her aim, and all her energies are made to serve this purpose — the salvation of souls.

Again we raise the question: Is this a practical aim? Practical? Sublimely practical.

Men are carried away as with a flood. They are as a sleep. In the morning they are like grass which groweth up. In the morning it flourisheth and groweth up; in the evening it is cut down and withereth. The days of our years are threescore years and ten, and if by reason of strength they be fourscore years, yet is their strength labor and sorrow; for it is soon cut off, and we fly away. This is a fact, and every funeral proves it. Death is the biggest, the most weighty reality in the world. Every human being must face it and deal with it, be he pastor or parishioner, millionaire or pauper, business man or laborer, man or woman, husband or wife. And death marks the beginning either of endless bliss or of eternal woe. What profiteth it a man, therefore, if he would gain the whole world with all its riches and wealth, honor and glory, joys and pleasures, and lose his soul? His life is of all tragedies the most depressing and lamentable.

The Lutheran Church deals with this fact, death. She endeavors to keep men from making the end of their life the beginning of ceaseless unhappiness, and tries to lead men through death unto life eternal. Hence we confidently assert that she is following a practical aim, an aim vitally more practical than any business firm or any other cooperation or institution has ever set for itself.

But unto many this aim of the Church is a stone of stumbling and a rock of offense. They condemn it as not practical, because, in their opinion, the Church, by teaching that heaven is man's real, lasting home, disqualifies men for the energetic performance of the duties of this life. My friends, that is a grievous misapprehension. The contrary is true. By declaring heaven to be man's ultimate goal, the Church is qualifying man for the conscientious performance of the daily duties of this present life, for the enjoyment of real pleasures of life, and for the overcoming of life's struggles and disappointments.

In the mansions above we shall be with Christ and be clothed with the garments of perfect, spotless righteousness and holiness. The Apostle Peter draws a practical conclusion from this truth, saying: "Seeing that all these things shall be dissolved, what manner of persons ought ye to be in all holy conversation and godliness." Knowing that he is a pilgrim on his way to the Holy of Holies, a Christian will seek to be an honest, diligent business man, clerk,



or laborer, a loving and faithful husband or wife, an obedient and affectionate son or daughter, a law-abiding citizen, who seeks the true welfare of his city, state, and country.

In the presence of Christ in heaven is fulness of pure joy, and at His right hand are holy pleasures forevermore. The Christian thinks of this, and therefore, already on this earth, welcomes only innocent, pure amusements, and does not wallow in the mire of the filthy pleasures of this world, which spot the soul and leave it empty, and are a bane of society. The pilgrims, bound for their Father's mansions above, hearken to St. Peter's admonition: "Dearly beloved, I beseech you as strangers and pilgrims, abstain from fleshly lusts, which war against the soul." 1 Pet. 2, 11.

By giving men the secure hope of heaven, the Church strengthens them in the afflictions and sorrows of this life. To His disciples, bowed down with grief and struck with trembling fear by visions of coming storms of persecution and hatred, Christ says: "Let not your heart be troubled. . . . In My Father's house are many mansions," many secure resting-places. Because the Christian is persuaded that in heaven he will have come to the place of no tears, no pain, no sorrow, no death, but of endless glory and peace, he is patient in all tribulation and exclaims with St. Paul: "I reckon that the sufferings of this present time are not worthy to be compared with the glory which shall be revealed in us." Rom. 8, 18. To be assured that you are on the way to heaven is very practical for every-day life, for days of labor, of joy, and of sorrow.

In our day, when other churches are discarding the "other-worldliness" of religion and are seeking the aim of social salvation, in an effort to transform this earth into a new Eden, may God give unto our Lutheran Church courage and strength to cling to the real and only aim of the Church — the leading of men to the heavenly mansions of the Father. Then she will continue to pursue an aim supremely practical in this life and superbly practical in the face of death.

### 3.

Let me briefly adduce the last proof for the question at issue. The Lutheran Church is a practical Church because she has a practical means to attain her aim, the salvation of souls.

We often hear people say, There are so many ways leading to heaven. Heaven can be compared to a large city like Chicago. A great number and diversity of roads lead to it. This is a monstrous lie of Satan with which he deceives many, drawing them blindfolded into eternal misery. There are, in reality, only two doctrines concerning the way to heaven; the one is that we may merit heaven by our good works. Is this a practical teaching?

The Law of God condemns us as an unclean thing and all our righteousnesses as filthy rags. And the curse and wrath of God are sin's consequence. This man knows. On account of sin he has an evil conscience. And that he cannot atone for his iniquities by so-called good works, his conscience also testifies. Neither philanthropy, sacrifices, praying rosaries, nor a life by the level and on the square, according to the rule of Freemasonry, can give to the earnestly struggling soul true peace of conscience. And he who thinks that "trying to be good and doing the best you can" has brought him on the sure way to heaven will in eternity, to his own dismay and to the horror of his countenance, find the door to heaven barred against him, and will hear from within a voice saying, "I never knew you; depart from Me, ye that work iniquity!" Then there shall be weeping and gnashing of teeth.

The only practical way to heaven is mentioned by the Savior. Jesus says: "I am the Way, and the Truth, and the Life. No man cometh to the Father but by Me." These words Christ spoke on the night of the Passover. The blessed Son of God, who had descended the throne of His glory and had become man, was about to die, arise from the dead, and ascend to His heavenly Father. Thus He was to prepare a place for us in the mansions above. By His suffering and death the Lamb of God atoned for all our sins, reconciled us to God, delivered us from death, and reopened heaven for us sinful mortals. And by His glorious resurrection on the third day, Christ, our Substitute, proved conclusively that His sacrifice upon the cross was sufficient to wipe away the sins of the world, that death, the devil, and hell are vanquished enemies, and that all believers will be raised in glory. And by His triumphant ascension into the power and majesty of the Father, Jesus showed that the doors of heaven stand wide open, that, in fact, there is a place prepared in heaven for every sinner. And he who desires to walk on the way to heaven must believe in Christ Jesus as his Savior and Redeemer, must accept the forgiveness of sins, merited by Christ and offered to him in the Gospel. There is no other entrance into heaven than the one made by the blood of the Lamb, and no other way leads to heaven than the way of faith in Christ Jesus.

And now, this is the practical means which the Lutheran Church employs to attain its aim, the salvation of souls. After having given men the due knowledge of their sins through the proclamation of the Law, she, through the preaching of the Gospel, points the terrified sinner to Christ Jesus, the Savior of sinners. And the Gospel, being a power of God unto salvation, kindles faith in the hearts of men, and thereby leads them on the way to heaven.

And they who have been in peril of death know from experience



that, by bringing men to faith in Christ Jesus through the Gospel, the Lutheran Church is giving men the only useful, the only practical consolation in the hour of stinging death, to wit:

Jesus, Thy blood and righteousness,  
My beauty are and glorious dress.  
With these before my God I'll stand  
When I shall reach the heavenly land.

But people say: "Tell men that if they believe in Jesus Christ, they will have, free of charge, forgiveness of sins, deliverance from death, and heaven as a sure inheritance, and what will happen? You will make men secure sinners." The reverse is true. Men who have tasted the mercy of God have acquired a loathing for sin and earnestly endeavor to walk in the way of God's commandments. He who truly believes in Jesus will be prompted by love and thankfulness to his dear Savior to yield himself to God and his members as instruments of righteousness unto God.

The means which the Lutheran Church employs to accomplish its aim is practical. The Gospel works faith in the hearts of men, and thus puts them on the way to heaven; and it gives them power to lead a truly godly life.

Surely, the Lutheran Church is a practical Church, having a practical foundation, a practical aim, and a practical means to realize its aim. God grant that we, as Lutheran Christians, be built upon the foundation of the apostles and prophets, make heaven our goal, and accept Christ Jesus as our only way to heaven. Then we are practical men, here in time, and blessed to all eternity. Amen.

W. E. HOHENSTEIN.

## Beichtrede über Ps. 50, 14.

In Christo Jesu geliebte Beichtende!

Ihr wollt heute wieder zum heiligen Abendmahl gehen. Das Abendmahl ist ein Gnadenmahl. Im Abendmahl wird uns Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit angeboten, mitgeteilt und versiegelt. Da handelt Gott mit uns. Da will er uns segnen, trösten und stärken. Da dient Gott uns und nicht wir Gott. Da geben nicht wir Gott etwas, sondern da gibt er uns etwas. Er ist der Geber, und wir sind die Empfänger seiner Gaben, die Beschenkten.

Aber wenn Gott uns etwas schenkt, dann sollen wir, die wir der Gaben Gottes gänzlich unwürdig, „der keines wert“ sind, nichts verdienst haben, Gott für seine Gaben danken und dienen. Das versprechen

wir ja auch in der Beichte, wenn wir auf die Frage: „Ist das euer aller aufrichtiges Bekenntnis?“ usw. mit einem lauten „Ja“ antworten.

Zu solchem Dank und Dienst Gottes für die Güter des Abendmahls laßt mich euch jetzt auf Grund des gehörten Gotteswortes zu ermuntern suchen. Laßt mich euch zeigen:

1. welch herrliche Gnadensätze Gott euch im heiligen Abendmahl darreicht;
2. wie ihr euch dafür dankbar erweisen sollt.

### 1.

Unser Text ruft uns zu: „Opfere Gott Dank!“ Man dankt für empfangene Wohltaten. Im Abendmahl teilt uns Gott herrliche Wohltaten mit. Da schenkt er uns Güter, ohne die wir in Ewigkeit verloren und verdammt sein müßten. Der Herr Jesus sagte bei der Einsetzung des Abendmahls: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Wir sollen da nicht nur mit dem Munde Christi Leib und Blut empfangen, sondern auch zugleich mit dem Glauben das empfangen, was seine dabei gesprochenen Worte sagen. Sollten wir bloß seinen Leib und sein Blut mit dem Munde empfangen, dann hätte es wohl schon genügt, wenn Jesus nur gesagt hätte: „Das ist mein Leib; das ist mein Blut.“ Aber wir sollen auch wissen, was es mit seinem Leib und Blut auf sich hat. Und das ist nicht nur dieses, daß sein Leib gegeben und sein Blut vergossen worden ist, sondern daß sein Leib für uns gegeben und sein Blut für uns vergossen worden ist. Es kommt also dem Herrn nicht allein auf das Essen und Trinken seines Leibes und Blutes an, sondern er will, daß wir bei dem Essen und Trinken gläubig bedenken sollen, daß er seinen Leib für uns gegeben und sein Blut für uns vergossen hat, und zwar zur Vergebung der Sünden, unserer Sünden. Der Herr sichert uns also die Vergebung der Sünden zu; er versiegelt sie uns, indem er uns seinen Leib und sein Blut, womit er sie uns erworben hat, zu essen und zu trinken gibt. Und wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Das sind Güter, die man sich mit keinem Geld noch Gut erkaufen kann. Das sind Güter, ohne die wir in Ewigkeit verloren wären. Wir sind Sünder. Wir haben Gottes Gesetz übertreten und damit Gottes Zorn und Strafe verdient, den Tod, das ewige Verderben. Aber diese uns im Abendmahl durch das Wort der Verheißung mitgetheilten Güter machen uns reich und ewig glücklich.

Sollten wir uns nun dafür nicht dankbar erzeigen? Es wäre eine furchtbare Beleidigung Gottes, wenn wir diese Güter bei ihm aberdienen wollten; er würde über uns aufs höchste erzürnt sein, wenn wir sie ihm bezahlen wollten. Die ganze Welt, mit allem, was sie in sich hält, kann sie nicht bezahlen. Zudem gehört die Welt und alles,



was sie in sich faßt, ihm sowieso schon. Diese Güter sind ein freies Gnadengeschenk Gottes, die Christus, der Sohn Gottes, mit seinem Leib und Blut erworben hat.

So sehr es nun einerseits Gott mißfallen würde, wenn wir diese Güter abverdienen wollten, so sehr gefällt es ihm andererseits, wenn wir uns dafür in Worten und Werken dankbar erzeugen.

## 2.

„Opfere Gott Dank!“ heißt es in unserm Texte. Dank ist also dem Herrn wohlgefällig. Wir werden von ihm selbst dazu aufgefordert. Und danken sollen wir ihm nun auch ganz sonderlich für die Schätze, die er uns im heiligen Abendmahl zuwendet. Darum ist gerade auch das Abendmahl Eucharistie, das heißt, Dankagung, genannt worden, weil dabei gedankt wird und gedankt werden soll. Das tun wir immer, wenn wir bei der Feier des Abendmahls sprechen: „Wahrhaft würdig und recht, billig und heilsam ist es, daß wir dir, Herr, heiliger, allmächtiger Vater, ewiger Gott, allezeit und allenthalben Dank sagen durch Christum, unsern Herren.“ Damit wollen wir nicht bloß sagen, daß die Dankagung recht und billig ist, sondern damit danken wir tatsächlich, sprechen damit schon unsern Dank gegen Gott aus. Das tun wir ferner, wenn wir nach dem Abendmahlsgang also beten: „Wir danken dir, allmächtiger Herr Gott, daß du uns durch diese heilsame Gabe hast erquicket.“ Freilich, ein rechter Gott wohlgefälliger Dank ist es nur dann, wenn wir das auch mit unserm Herzen aus inniger Überzeugung sprechen und nicht bloß mit dem Munde oder dem Verstande, ohne daß wir es von Herzen meinen.

Aber wir tun auch ein Gelübde beim Abendmahl. Und dieses ist, daß wir durch Beistand Gottes des Heiligen Geistes unser sündliches Leben bessern wollen. Und hierauf bezieht sich sonderlich der zweite Teil unsers Textes: „Bezahle dem Höchsten deine Gelübde!“ Es sind nun freilich schon manche Gelübde getan worden, besonders in der römischen Papstkirche, auf die das Wort unsers Textes nicht mit Recht bezogen werden kann, weil es theils unnütze, theils geradezu gottlose Gelübde sind. Solche Gelübde fallen unter den Richterspruch des Herrn: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind.“ Dahin gehören die Klostergelübde und die, bei denen es darauf abgesehen ist, die reine Lehre des Wortes Gottes auszurotten. Dahin gehört auch das Gelübde jener Juden, die den Apostel Paulus töten wollten.

Aber das Gelübde, das wir bei der Beichte ablegen, ist ein Gott wohlgefälliges. Wir wollen unser sündliches Leben forthin bessern. Das heißt, wir wollen von Sünden ablassen, sonderlich von solchen, zu denen wir etwa besonders geneigt sind. Ein jedes Alter hat ja, wie D. Luther bemerkt (Erl. 3. Ep. a. d. Gal.), seine besonderen Versuchungen. Die Jugend hat besonders gegen die verschiedenen Arten

der Unzuchtssünden zu kämpfen, das mittlere Alter gegen Ehrgeiz und Ruhmsucht und das Alter sonderlich gegen den Geiz. Das Leben bessern und einen christlichen Wandel führen wollen, ist ein guter, gottgefälliger Voratz, ein dem Herrn wohlgefälliges Gelübde, vorausgesetzt, daß es auch in der rechten Gesinnung geschieht. Es wäre ein Gott höchst mißfälliges Gelübde, z. B. wenn wir uns unterfangen wollten, dasselbe aus eigener Kraft bezahlen, das heißt, ausführen zu wollen. „Mit unsrer Macht ist nichts getan.“ Wir wollen es aber gar nicht aus eigener Kraft halten, sondern wollen durch Beistand Gottes des Heiligen Geistes unser sündliches Leben forthin bessern. Wir wollen uns Kraft aus der Höhe holen, von Gott. Wir wollen dazu Stärke gerade aus dem Abendmahl nehmen, aus der Vergabung der Sünden, die uns der Herr Jesus Christus durch die Dahingabe seines Leibes und durch sein Blutvergießen erworben hat, und die wir im Glauben ergriffen haben. Das ist die Lebensquelle, aus der wir fort und fort Stärke und Kraft schöpfen zum Kampf und Sieg über Teufel, Welt und Fleisch und zu einem heiligen Wandel in guten Werken. Laßt uns diese Quelle nicht verlassen! Laßt uns nicht versäumen, aus diesem Vorn täglich aufs neue zu schöpfen, dann werden wir durch Gottes Gnade dem Höchsten unsere Gelübde bezahlen. Amen. A. W. Kraft.

---

## Funeral Sermon

on the occasion of the death of a young minister whose remains were brought to the home of his parents for burial.

*Texts:* JOHN 13, 7; JOB 1, 21.

DEARLY BELOVED IN CHRIST, ESPECIALLY YOU, MY SORROWING FRIENDS:

When a sinner dies in his sins, there is much cause for sorrow and weeping; but when a Christian departs this life in true faith, there is cause for rejoicing. If the angels in heaven are glad over the sinner who repents, how much more do they rejoice, and bless and praise the grace and mercy of God when a Christian has finally overcome and obtained the victory.

“As cold waters to a thirsty soul, so is good news from a far country.” It may seem strange to some to speak of good news in a funeral sermon, but it is not incongruous to do so to-day. Was it not chiefly good news that you brought with you from a far country, my dear sister in Christ and widow of the departed? Did not your heart rejoice within you yesterday that you could tell your husband’s aged parents that your beloved, their son, had endured his sufferings with the fortitude of a true soldier of the cross; that after his short years of faithful service in the vineyard of the Lord



he had already reached the coveted goal and gained the prize of everlasting life; that the flock whose shepherd he had been for seven years had clung to him to the last, sparing neither pains nor cost in their efforts to bring alleviation to his sufferings, and to fulfil his every wish? Were you not more the bearer of good tidings than of sad? And was not this good news to your hearts as cold waters to a thirsty soul, my dear friends and relatives of the departed here at home? What happy assurance to know that our friend has safely passed through the valley of the shadow and held his triumphant entry into the heavenly home above!

Home is the sailor, home from the sea;  
And the hunter home from the hill.

At the same time tears of sorrow fill your eyes, my friends. In the departed God had bestowed gifts to many hearts. To you, his wife, God gave him as a devoted husband, and as a loving father to your children; to you, his parents, God gave him as a son, loving, obedient, of whom your hearts could justly be proud; to you, his brothers and sisters, he was a brother whose cheerfulness and kindness brought life and sunshine into the home; to the Church God gave in Him a servant who showed much promise for the future, judging from his faithful and untiring service in the past. And now God who gave has taken away, and the hearts of many are sad.

Shall we murmur against God for what He has done? Shall we doubt His love and His wisdom in this act of His providence? No! Let us rather humble ourselves under the mighty hand of our God, and pray Him to give us the knowledge that *it is the Lord's doing*, and the strength to say, "*Blessed be the name of the Lord.*"

Every good gift and every perfect gift cometh down from above. We readily admit this truth. It is comparatively easy to trace back to God the goodness and mercy bestowed upon us in this life; but not so in trouble and sorrow. In good days it is not difficult to say that we must through much tribulation enter into the kingdom of heaven; but when the days of toil and trouble come, then our faith has many doubts and misgivings to overcome.

As soon as God leads us on paths that are not of our own choosing, when His providence is dark and mysterious to us, seemingly contrary to wisdom and love, at once our human reason has many protests to make, and it becomes hard for us to acknowledge and honor God's hand in it.

We would not be human, my friends, if, in the present instance, our hearts did not ask why? and wherefore? Has not a husband and father, a son and brother, a pastor and colleague been taken away in the best years of his life, when to our minds he still had the brightest

future before him? Did God really do it? Did He act according to wisdom and love? And these questions of our reason have their answer in the Word of God. "The Lord gave, and the Lord hath taken away": it is the Lord's doing! "And the Lord is righteous in *all* His works which He doeth."

He is the majestic Governor of the universe. Without Him nothing can happen. Everything is subject to His will. As the holy angels carry out His will and command, as the wind and the sea and the elements obey His voice, so sorrow, affliction, distress, death, are His implements, His tools, ever at His service. He has given life to us all, and He has set the length of our days. Our time is in His hands. He is the Lord of life and death. His will is supreme.

O human reason, what art thou that thou repliest against God? Shall the thing formed say to Him that formed it, What doest Thou?

When He calls the husband away from the wife, the father from the family, the son from the parents, the pastor from the flock, and says, "Return!" we know not now what He does, and why He does it, but we shall know hereafter.

We do know now that all His dealings with His Christians are done in love. He is our Father in Christ Jesus. We have been washed in the blood of the Lamb. His wrath and displeasure toward us on account of our sins has been appeased, and, instead, His heart is full of grace and love to usward. His thoughts are thoughts of peace and not of evil. In the sky of the Christian the sun of God's love shines continually. When the dark clouds of trouble and trial overcast our horizon, we know that these clouds have a silvery lining, that behind these clouds the sun of God's undying love is still shining warm and bright. The rod in the hands of the Father is always used in love. When God takes our near and dear ones away, apparently before their time, He does it in love: He calls them home to Himself, and according to His wise and predetermined counsel their death should work for our good, for the welfare of our souls.

It is the Lord's doing, and He doeth all things well. We often err in our wishes and doings; God never errs. He knows the heart ready to go astray, and leads it in the right way; He sees the threatening temptations and dangers to the soul, and guards against them; He knows our weaknesses and frailties, and has ways and means to prevent their harming us; He knows the measure of our strength, and will not tempt us more than we can bear; He has determined the goal of our path of life, and at the right time, at His hour, He calls: Enough, my child, come home!

"What I do thou knowest not now, but thou shalt know here-

after." Hereafter, before the throne of God, in the light of eternity, we shall know. For now we see through a glass, darkly, but then we shall see face to face; now we know in part, but then shall we know even as we are known. This hereafter has been ushered in for the soul of the departed, whose earthly remains lie here before us. He now sees face to face, and knows in full, and is praising the wisdom and love of God.

May you also, beloved, through your tears, acknowledge and honor the wisdom and love of God in His dealings with you, and, believing, say with the poet:

Whatever God ordains is good.	In weal or woe;
My Life, my Light, can never	For well I know
Intend me harm; then to His care	Some day I shall see clearly
I give myself forever	That God did love me dearly,

and with Job: "The Lord gave, and the Lord hath taken away; *blessed be the name of the Lord.*"

Yes, beloved, let us bless His holy name. Let us bless Him for His great grace and mercy toward your departed loved one.

Bless the Lord, ye schoolmates of the departed; He has taken your friend out of the Church Militant into the Church Triumphant. See ye to it that ye also work out your salvation with fear and trembling, that when your time comes you may follow after.

Bless the Lord, ye colleagues of the deceased; the Lord has given him the glorious prize for which you, too, are striving. May his triumphant home-coming give you renewed zeal and inspiration in your work among the precious souls which God has placed in your care. See to it that you, too, may endure to the end.

Bless the Lord, ye sisters and brothers of the departed; the lines have fallen unto your brother in pleasant places, and his is a goodly heritage; and may you look forward to a blessed reunion with him within the gates of Paradise.

Bless the Lord, father and mother of the deceased; your son's course is ended, and he is now numbered among the blessed ones of whom Daniel says: "They that be wise shall shine as the brightness of the firmament, and they that lead many to righteousness, as the stars forever and ever."

Bless the Lord, widow and orphans of the departed. Your husband and father has now returned to the Master, to whose service he had devoted his life, and for the extension of whose kingdom here on earth he labored so untiringly. He has now received his reward and the commendation: "Well done, thou good and faithful servant!"

The same Lord, who has so wisely and lovingly guided him will be with you, for He is the Comforter of the widow and the Father



of the orphans. May you keep your eyes constantly fixed upon the goal which your beloved has attained, and may your hearts yearn for the happy reunion on the other shore. May you confidently say with the poet:

There at my Savior's side,  
Heaven is my home;  
I shall be glorified,  
Heaven is my home;

There are the good and blest,  
Those I love most and best;  
And there I, too, shall rest —  
Heaven is my home.

Amen.

W. G. POLACK.

## Der Auslegungsfatechismus und die Katechese.

Es ist eine schon oft konstatierte Tatsache, daß es unter uns Pastoren mehr gute Prediger als gute Katecheten gibt. Das hat zumeist seinen Grund darin, daß gutes Katechisiren ungleich schwieriger ist als gutes Predigen. Wessen Begriffe von einer guten Katechese freilich über ein bloßes Abfragen des Lehrstoffes nicht hinausgehen, der wird die Schwierigkeit der katechetischen Kunst so hoch anzuschlagen nicht gewillt sein. Er wird vielmehr meinen, eine Katechese erfordere nicht besondere Vorbereitung, und es involviere keine Untreue, ohne Not die Katechesen zu extemporieren. Aber das bloße mehr oder weniger geschickte Abfragen des Lehrstückes ist noch keine gute Katechese. Eine den Regeln der katechetischen Kunstlehre entsprechende Katechese ist vielmehr eine noch schwierigere Aufgabe als eine formvollendete Predigt. Alle Einsichtigen, die die Schwierigkeiten der Katechese begriffen haben, werden daher eine Aussprache über die katechetische Technik mit Dank begrüßen.

Es ist ja die Technik allerdings nicht die Hauptsache bei der Katechese. Die Hauptsache ist der Inhalt. Ist der Inhalt das seligmachende, lautere Gotteswort, so wird die Katechese Frucht zum ewigen Leben wirken, auch wenn ihr der Charakter einer guten, technisch vollendeten Katechese abgeht. Aber damit ist nicht gesagt, daß auf das äußere Gewand der Katechese nichts ankomme, daß der Katechet die Kunst verachten oder auch nur geringschätzen dürfe. Die kunstvolle Technik ist nicht ein nutzloser Pierat an der Katechese, sondern soll sein und ist ein Wegbereiter für das Wort Gottes zu den Herzen. Sie will auf die wirksamste Weise die Aufmerksamkeit an den Lehrgegenstand fesseln und so das äußere Verständnis desselben fördern. So viel Fleiß daher noch unter uns im allgemeinen auf die kunstgemäße Predigt verwandt wird, so viel Sorgfalt sollten wir auf die kunstgemäße Katechese verwenden.

Da wir für die Katechese im Grunde zwei Handbücher haben,

den Kleinen Katechismus Luthers und den Auslegekatechismus der Synode, so ist der Katechet immer wieder vor die Frage gestellt: Wie sind die beiden Katechismen gegeneinander abzugrenzen und aufeinander zu beziehen? Wie ist insonderheit der Auslegekatechismus in der Katechese zu gebrauchen? Die Frage ist bedeutend schwieriger, als sie auf den ersten Blick aussieht. Es sei dem Unterzeichneten gestattet, seine Meinung über diese Materie den Brüdern im Amt zur Erwägung vorzulegen, und zwar unter folgenden überschritten: 1. Der Auslegekatechismus und die katechetische Vorlage. 2. Der Auslegekatechismus und die katechetische Aufgabe. 3. Der Auslegekatechismus und die katechetische Methode. 4. Der Auslegekatechismus und die katechetische Form. 5. Der Auslegekatechismus und der katechetische Entwurf.

### 1. Der Auslegekatechismus und die katechetische Vorlage.

Man kann die Katechismuskatechese beschreiben als ein geordnetes Lehrgespräch über ein Katechismusstück zwecks geistlicher Erbauung der Katechumenen. Die Katechese hat das gemeinsam mit der Predigt, daß sie von einem bestimmten Text ausgeht und sich auf ihm aufbaut. Der Text für die Katechismuskatechese ist, wie der Name sagt, der Katechismus. Darunter ist nicht irgendein Auslegekatechismus zu verstehen, sondern der Katechismus, der Kleine Katechismus D. Martin Luthers.

Die Forderung, daß nur der Kleine Katechismus Textbuch für den katechetischen Unterricht sein soll, ist gewiß berechtigt. Die Berechtigung erweist sich aus der Bedeutung sowohl des Kleinen Katechismus wie der Auslegekatechismen. Der Kleine Katechismus ist nicht ein zufälliges Unterrichtsmittel, das nur so lange gebraucht wird, bis es durch ein besseres ersetzt wird, sondern er ist ein Teil des kirchlichen Bekenntnisses, und zwar der Teil des kirchlichen Bekenntnisses, der sich gerade auch dem Erkenntnisvermögen der kirchlich Unmündigen und der Anfänger im Christentum anpaßt. Der Kleine Katechismus enthält alles, was einem Christen zur Seligkeit zu wissen notwendig ist, und das in knapper und kindlicher Form. Er enthält den heiligen Text, an den sich der Unterricht zur Einführung in die Heilslehre anschließen kann, der für diesen Unterricht das biblische Fundament darbietet. Im Gegensatz zu dem Kleinen Katechismus sind die sogenannten Auslegekatechismen zufällige, zeitweilige Unterrichtsmittel, die einander überholen und verdrängen. Sie erfüllen ein dringendes kirchliches Bedürfnis. Sie wollen sein und sind eine Hilfe für Lehrer und Schüler bei der Behandlung des Kleinen Katechismus. Die Auslegekatechismen geben mehr oder weniger praktische Erklärungen des Kleinen Katechismus, indem sie dem Gange des letzteren folgen und die Lehraussagen und unbekannten Begriffe verdeutlichen, auch das nötige Material an biblischen Erklärungs- und Beweismitteln beibringen. Dadurch erleichtern die Auslegekatechismen dem Lehrer die Vorbereitung für den katecheti-

schen Unterricht und dem Schüler das Merken und Einprägen. Aber weiter reicht ihre Bedeutung nicht. Sie wollen keineswegs an Stelle des Kleinen Katechismus einen neuen oder auch nur einen verbesserten Text für die Unterweisung der Katechumenen schaffen. Es sind zwar auch solche Katechismen aufgetaucht, die sich als etwas Besseres nach Wahl des Stoffes und der Form an die Stelle des alten kirchlichen Katechismus setzen wollen. Aber sie haben in der lutherischen Kirche keine Existenzberechtigung. Ein berechtigter Auslegekatechismus soll sein, was sein Name besagt, eine Auslegung des im Kleinen Katechismus vorliegenden Lehrstoffes.

Selbst Luthers Erklärungen im Kleinen Katechismus wollen eben nur Auslegung des eigentlichen Katechismustextes sein, wie seine Fragen zeigen. Das erste Gebot lautet: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir“, und Luthers Zusatz will uns nur sagen, was das ist, was die Worte bedeuten. Wo aber Luther, wie im vierten und sechsten Hauptstück, die Auslegung vorausschickt, da läßt er sofort mit seiner Antwort auf die Frage: „Wo stehet das geschrieben?“ den eigentlichen Text folgen. Wir haben also auch selbst im Kleinen Katechismus den eigentlichen Text und Luthers Erklärung zu unterscheiden. Mit feinem Takt nimmt daher unser Synodalkatechismus Luthers Erklärungen in seine eigenen Erklärungen mit auf, indem er nur so weit als nötig sie ergänzt und weiter ausführt. So finden wir z. B. unter der Frage: „Was ist im ersten Gebot verboten?“ nichts als Luthers unübertreffliche Antwort: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“ Der Text also, der den Katechumenen im katechetischen Unterricht zu geistlicher Erbauung vorgelegt, ausgelegt, in Herz und Gedächtnis zu einem bleibenden Schatz hineingelegt werden soll, ist der Text zu den sechs Hauptstücken: die heiligen zehn Gebote, das Apostolische Symbolum, das Gebet des Herrn, Gottes Wort von Taufe, Absolution und Abendmahl. Luther selbst unterscheidet in den Vorreden zu seinen beiden Katechismen zwischen dem katechetischen Text, der in unsern Herzen leben soll, und dem „Verstande“ oder der Erklärung, die dem Text dienen und helfen soll, daß er in uns lebendig werde.

Dieses Verhältnis zwischen Text und Auslegung, besonders zwischen Text und Auslegekatechismus, muß nun auch in der Katechese zum Ausdruck kommen. Die Katechese hat es also nicht zu tun mit Fragen des Auslegekatechismus, sondern mit einem Stück des Gesetzes, des Glaubens, des Gebets usw. Ein Gebot usw. soll behandelt werden, und die Erklärungen des Auslegekatechismus mitsamt den Erklärungen Luthers sollen als Richtlinien, als Wegweiser bei der Behandlung dienen. Selbst da, wo der Auslegekatechismus an ein Wort des Textes eine lange Ausführung anknüpft, die bei weitem nicht im Rahmen einer einzigen Katechese Platz findet, sondern in mehreren Katechesen behandelt werden muß, werden nicht die Fragen des Auslegekatechismus



zum Text erhoben, als böte da der eigentliche Text eine Lücke; sondern der Text bleibt im Vordergrund stehen, und das Thema der Katechese hat die neue Seite des Textes zu nennen, die der Katechese zugrunde liegt. Im zweiten Artikel schließt unser Synodalkatechismus an das Wort „mein Herr“ die ganze Lehre vom Amt Christi an, zu deren gründlicher Behandlung etwa drei Katechesen erforderlich sind. Jede der drei Katechesen hat zum Text das Wort „mein Herr“ und nicht Frage Soudsjobiel des Synodalkatechismus. Nur wenn die Katechese diesen Unterschied zwischen Text und Auslegung zum Ausdruck bringt, setzt ersterer sich auch in der Vorstellung der Katechumenen fest, und die überragende Bedeutung des Textes verwischt sich ihnen nicht.

Aber auch einen formalen Nutzen hat es, wenn die Katechese nur den Text der sechs Hauptstücke zur Vorlage hat. Die Katechumenen mögen die Begriffsbestimmungen und Darlegungen des Auslegekatechismus noch so sicher dem Gedächtnis einprägen — diese werden ihnen kein lebenslanger Besitz bleiben. Aber der Text der sechs Hauptstücke soll und kann ihnen bleibendes und unverlierbares Eigentum werden. Hat nun der katechetische Unterricht den Text immer gebührend in den Vordergrund geschoben und in den verhältnismäßig kurzen Text die lange und ausführliche Erklärung des Auslegekatechismus angehängt, so wird später das allezeit gegenwärtige und lebendige Texteswort nach der Eigentümlichkeit des menschlichen Gedächtnisses die Erklärungen wenigstens teilweise aus dem Hintergrunde des Bewußtseins hervorrufen. Hat z. B. im katechetischen Unterricht das Wort „mein Herr“ so recht im Vordergrund der Behandlung gestanden, ist den Katechumenen die ganze Amtslehre als eine Verklärung des Wortes „mein Herr“ dargestellt worden, so wird ihnen das Wort „mein Herr“ auch später immer wieder die Lehre vom Amte Christi in Erinnerung bringen. Man halte also nicht Katechesen über die Fragen 140, 141, 142 des Synodalkatechismus, sondern man halte drei Katechesen über die Textesworte „mein Herr“ mit jedesmaliger Hervorkehrung einer andern Seite des dreifachen Herrtums unsers Heilandes, also mit immer verändertem Thema.

## 2. Der Auslegekatechismus und die katechetische Aufgabe.

Als Zweck der Katechese haben wir die geistliche Erbauung der Katechumenen genannt. Das Wort „erbaulich“ wird nicht selten einseitig gleichbedeutend mit rührsam genommen, und das Charakteristische der Erbaulichkeit erblickt man dann in der kräftigen Beeinflussung des Gefühls im Gegensatz zur Lehrhaftigkeit. Wir nehmen das Wort in seinem Vollsinn, wie es Apost. 20, 32 gebraucht wird: „Ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbaue“, und verstehen unter Erbauung die Inanspruchnahme und Beeinflussung, aller Seelenkräfte in der von dem Wort Gottes beabsich-

tigten Richtung. Da die Seele Erkenntnis, Wille und Gefühl als ihre hauptsächlichsten Fähigkeiten umschließt, so wird die rechte Erbauung auch die von dem Wort intendierte Überzeugung in der Erkenntnis, ferner die vom Wort intendierte Bewegung des Willens und Erregung des Gefühls umschließen. Dabei muß im Auge behalten werden, daß wir es beim religiösen Unterricht mit einem doppelten Gotteswort zu tun haben, mit dem Gesetz und Evangelium, die zwar beide im letzten Grunde auf dasselbe Ziel lossteuern, nämlich die Seligkeit des Menschen, deren engerer Zweck aber doch ein durchaus verschiedener ist, indem das Gesetz den sicheren Sünder zerschlagen, das Evangelium aber den zerschlagenen Sünder trösten will. Dabei dient das Gesetz nur dem Evangelium. Es will, wie der Apostel sagt, ein Zuchtmeister auf Christum sein. Und so dient allerdings die Wirkung des Gesetzes auch der geistlichen Erbauung, wenn sie auch zunächst zerstört und niederreißt. Und so können wir als Zweck der Katechese einfach die geistliche Erbauung nennen.

Im Mittelpunkt der Wirkung des Wortes soll der Wille stehen. Auf ihn ist es bei der Erbauung besonders abgesehen. Das entscheidende Moment in der Bekehrung ist die Bewegung des Willens auf Christum hin, das Christum-und-sein-Heil-Habentwollen. Die seelischen Vorgänge sind ja sehr kompliziert und schwer zu beschreiben. Aber sicherlich äußert sich der Wille im Begehren und Entschließen. Daß unser Wille Christum begehrt, sich für Christum entschließt, das bezweckt das Evangelium. Soll sich aber der Wille mit seinem Begehren und Entschließen auf Christum richten, so muß er sich von sich selbst und seinem Vermögen in geistlicher Hinsicht abkehren, muß sich selbst aufgeben. Dahin will das Gesetz den Willen führen. Daß der Wille, auf sich gestellt, an der Seligkeit verzagt, dann aber die Seligkeit in Christo begehrt, darauf arbeiten Gesetz und Evangelium hin. An den Willen des seiner selbst bewußten Menschen kommt man durch die Erkenntnis heran. So sagt auch der Apostel, daß der Glaube aus dem Gehör kommt. Soll unser Wille bewogen werden, Christum zu begehren, so muß ihm aus der Erkenntnis nicht bloß die Vorstellung kommen, daß Christus der einige rechte Heiland der Sünder ist, diese Vorstellung muß in der Erkenntnis auch zur Überzeugung ausgewachsen sein. Desgleichen, soll der Wille bewogen werden, auf die Seligkeit aus eigenem Vermögen zu verzichten, so muß ihm aus der Erkenntnis die Vorstellung kommen, daß es mit dem eigenen Vermögen nichts sei, und diese Vorstellung muß zur Überzeugung geworden sein. So wendet sich denn zunächst das Wort an die Erkenntnis. Der erste Zweck des Gesetzes ist die Erkenntnis der menschlichen Sündhaftigkeit. Der erste Zweck des Evangeliums ist die Kenntnis und Überzeugung von der Gnade Gottes in Christo. Der Wille kann nicht in Anspruch genommen werden, ohne daß das Gefühl in Mitleidenschaft gezogen wird. Verläßt sich der Wille auf Gottes Gnade in Christo, so empfängt das Gefühl hieraus Trost und Seligkeit.



So spricht auch der Apostel: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott.“ Desgleichen, gibt der Wille die Seligkeit aus eigener Kraft verloren, so wird sich diese Willensbewegung im Gefühl widerspiegeln durch bittere Reue und Traurigkeit. So wirkt das Wort auf die Erkenntnis und die Erkenntnis auf den Willen und durch den Willen auf das Gefühl. Die Wirkungen des Gesetzes gehen vorarbeitend den Wirkungen des Evangeliums voraus. Dabei wird immer vorausgesetzt, daß das Wort Gottes zwar ordentlicher Weise auf die Seelenkräfte wirkt, aber doch durch die allmächtige Kraft Gottes. Haben wir zuvor die Erbauung als die Beeinflussung aller Seelenkräfte in der vom Wort beabsichtigten Richtung bezeichnet, so können wir den Begriff jetzt genauer dahin bestimmen, daß unter geistlicher Erbauung zu verstehen sei die Wirkung rechter Selbsterkenntnis einerseits und andererseits rechter Heilandskenntnis, ferner rechter und völliger Selbstaufgabe einerseits und andererseits rechten Gottverlangens, endlich rechter Sündenangst einerseits und andererseits rechten Gottesfriedens.

Dies dreimal gedoppelte Ziel erreichen wir durch Bezeugung des doppelten Gotteswortes. Aber wie das Ziel mannigfach ist, so bietet nun auch das Wort mannigfache Weisen der Bezeugung dar. Es vermittelt sich der menschlichen Erkenntnis als Vorstellung durch Erklärung seiner historischen Berichte, seiner Urteile und Begriffe. Es erhebt die übermittelten Vorstellungen zu festen Überzeugungen durch Beweis seiner Berichte und Urteile. Es erweckt im Willen die Entschließungen, es erregt das Gefühl mit Empfindungen durch Würdigung und persönliche Anwendung seiner Berichte und Urteile. Schon das in der Erkenntnis zur Überzeugung gewordene Wort bewegt Willen und Gefühl. Aber die Schrift wendet sich doch auch noch besonders an diese Seelenkräfte.

Aller dieser Bezeugungen des Wortes hat sich nun auch die Katechese zu bedienen. Die Katechese hat es zu tun mit historischen Vorgängen und Dingen, mit Urteilen und Begriffen, wie der Text sie darbietet. Und die engere Aufgabe der Katechese besteht nun darin, die Vorgänge, Gegenstände, Urteile und Begriffe zu erklären, zu beweisen, zu würdigen und in Ermahnung und Ermunterung persönlich anzuwenden.

Diese engere Aufgabe der Katechese müssen wir noch etwas näher betrachten. Das in menschliche Sprache gefaßte Gotteswort besteht wie alle menschliche Rede aus Berichten über Personen, Dinge, Vorgänge und Zustände und aus den auf solchen historischen Daten gegründeten Urteilen und Begriffen. Alle diese Redebestandteile können erklärt werden. Mittel der Erklärung sind die Beschreibung, die logische Definition, die Nominaldefinition, die Partition und die Division. Bei der Beschreibung handelt es sich um Zusammenstellung von Merkmalen nach allgemeinen Tönen. Die logische Definition nennt die Gattung und



fügt die wesentlichen unterscheidenden Merkmale hinzu. Die Nominaldefinition geht auf die Wortbedeutung zurück. Die Partition teilt nach Bestandteilen. Die Division ist Teilung nach Arten. Der Beschreibung bedient man sich am besten bei der Erklärung von Vorgängen, Zuständen, Personen, Gegenständen. Begriffe können erklärt werden durch Nominaldefinition, logische Definition, Beschreibung, Partition oder Division. Urteile sind Verbindungen von Begriffen. Außer der Begriffserklärung kommen daher bei den Urteilen noch die Verbindung der Begriffe, der Umfang des Urteils und seine Relation in Betracht.

(Fortsetzung folgt.)

W. Mahler.

## Literatur.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.:

**Statistical Year-Book** of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States for the Year 1918. 134 Seiten. Preis: 75 Cts.

**Synodalbericht des North Dakota- und Montana-Distrikts.** 43 Seiten. Preis: 12 Cts.

Referat: „Die letzte Zeit und ihre Versuchungen.“

**Synodalbericht des Zentral-Illinois-Distrikts.** 36 Seiten. Preis: 10 Cts.

Vortrag über geistliche Versorgung unserer jungen Männer in Heer und Flotte.

**Synodalbericht des Mittleren Distrikts.** 76 Seiten. Preis: 20 Cts.

Referate: „Die menschliche Natur Christi.“ „Was bestimmt den segensreichen Fortbestand unserer christlichen Gemeindefschule?“

**Synodalbericht des Kansas-Distrikts.** 29 Seiten. Preis: 8 Cts.

**The Merger: An Analysis.** By Theo. Graebner. 27 Seiten. Preis: 10 Cts.

Ein Sonderabdruck von Artikeln, die im *Lutheran Witness* erschienen sind. Ein gutes, nützliches Pamphlet für solche, die sich über den „Merger“ der östlichen lutherischen Synoden orientieren wollen. Klar wird nachgewiesen, warum diese Vereinigung keine Union in der Wahrheit ist, und warum wir uns an derselben nicht beteiligen können, sondern ernstlich davor warnen müssen. Zur Massenverteilung geeignet.

G. M.

**Expressive English.** By James O. Fernald. Funk & Wagnalls. 463 pages, 5×7¾. Price, \$1.60. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Mr. Fernald is well known as associate editor of the *Standard Dictionary* and as the author of *English Synonyms, Connectives*, and other books for the literary worker. In the nineteen chapters of *Expressive English* the author very entertainingly discusses the various phases of English expression. His purpose is to show how the language may be used with the greatest beauty and effect. While written in a somewhat

eulogistic vein, Mr. Fernald's book gives a very great number of practical hints for the use of English in composition. He is especially happy in pointing the way out of certain difficulties and perplexities which beset the path especially of youthful writers. The chapters of his book treat successfully the Simplicity of English, the Power of English, Vocabulary, Synonyms, How to Use a Dictionary, Connectives, Grammar, Slang, Clearness of Style (four chapters), Brevity, Figures of Speech, and the Principles of Rhetoric. All these subjects are treated in an eminently practical manner, and, considering the technical nature of the subject, in a very interesting and spirited style. An admirable balance and sound common sense are noted in the judgments of the author. "Correct English," says he, "is a comparatively slight thing, — an incidental propriety like a man keeping his face clean, which it is no special merit to observe, but very discreditable to neglect when the exigencies of life make it possible." He would not have speech circumscribed by arbitrary texts, and does not want "barbed wires to border every sidewalk and every woodland path." Yet he furnishes under the various heads a great number of rules, the observance of which will prevent speech from "relapsing into a linguistic wilderness." The wide reading of the author, his refined taste, and sound common sense are evident on every page. The book deserves the attention not only of those unskilled in the regular use of English, but also of the trained writer. G.

**This Famishing World.** By *Alfred W. McCann*. George H. Doran Co., New York. 387 pages, 8¼×5½. Price, \$2.00.

The brethren who are interested in physical culture and its related subject of dietetics will find this volume very interesting reading. The author's thesis is that the "Great American Disease," nervous prostration, is caused mainly by feeding on the productions of commercially refined foods — white flour, polished rice, refined sugar, etc. The book is intensely polemical throughout, and it must be said that the author makes out a strong case for his thesis if the data which he employs are sufficiently well established. G.

**The Second Coming of Christ.** By *James M. Campbell*. The Methodist Book Concern, New York. 136 pages, 4¼×7. Price, 60 cts.

Among the books that characterize the rebound from extreme chiliastic views, Campbell's *Second Coming of Christ* is the most recent one. The author's idea is that the second advent of Christ is to be sought in the past. It was a spiritual coming, and occurred at Pentecost. In its denial of the plain words of Scripture regarding the personal and visible second advent of our Lord it is itself a Sign of the Times. G.

**After a Hundred Years.** By *Emma A. Robinson*. The Methodist Book Concern: New York, Cincinnati. 76 pages, 4¼×6¾. Price, 25 cts.

A sketch of foreign mission-work during the nineteenth century, with special reference to the work of the Methodist Church. The booklet is one of a series written for use in Bible-classes, and contains much interesting statistical material. G.